Westfälischer Beobachter

Verlag: „Westfälischer Beobachter" GmbH. / Verlagsleitung u. Hauptschriftleitung: Gauamtsleiter Rolf Hanke, Bochum, Kortumstraße 5. Ruf: 222 41/43. Geschäftsstellen in Bochum-Langendreer, Alleestraße 27, Ruf: 301 41; in Herne, Schäferstraße 28, Ruf: 326 61; in Recklinghausen: Löhrhofstraße 18, Ruf 4755; in Hattingen, Marktstraße 18, Ruf 3292; in Hamm, Lorstraße 24, Ruf: 281; in Bottrop: Kirchhellener Straße 5, Ruf: 2569; in Gladbeck: Hochstraße 5, Ruf: 2064; in Dortmund: Bismarckwall 37, Ruf: 2282; in Hattingen: Wesseler Straße 40, Ruf: 429. Sprechstunden der Schriftleitung von 12–13 Uhr mittags. — Sonntags sind keine Sprechstunden.

Der „Westfälischer Beobachter" erscheint täglich. Bezugspreis monatlich RM. 2.– einschl. Bringelohn. Postbezug monatlich RM. 2.– einschließlich 21,3 Rpf. Postzeitungsgebühr zuzüglich RM. 0.42 Bestellgeld. In Fälle von höherer Gewalt und Betriebsstörungen hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm Raumhöhe (12 mm breit) kostet in der Geschäftsanzeige 16 Rpf. Werbepreis 48 mm breit: 1.– RM. Millimeterzeile in den Textnachrichten nach Anzeigenpreisliste. Postscheckkonto: Essen Nr. 420 99. Erfüllungsort u. Gerichtsstand: Gelsenkirchen.

AMTLICHES ORGAN DES GAUES WESTFALEN-NORD DER NSDAP. AMTLICHES VERÖFFENTLICHUNGSBLATT ALLER BEHÖRDEN

Nr. 206 Donnerstag, 30. Juli 1942 3. Jahrgang

Trost für Stalin

W.B. In London und in den USA. weiß man nur zu genau, daß am Don nicht nur die Bolschewisten, sondern alle Feinde Deutschlands und seiner Verbündeten geschlagen werden. Jede Niederlage der Sowjets ist auch eine nicht wieder gutzumachende Schlappe Englands und der Vereinigten Staaten von Nordamerika, und jeder Sieg der deutschen Wehrmacht an der Ostfront erschüttert nicht nur die Stellung Stalins, sondern auch die Roosevelts und Churchills. Selbst die „Times", die in vielen Fällen recht scharf von Begriff ist, hat die Zusammenhänge ausnahmsweise einmal erkannt. Sie bekennt sich zu dem inhaltsschweren Satz: „Die Erfolge des deutschen Vorrückens über den Don bedrohen die vereinigten Nationen." Bei aller Sorge um das Schicksal des bolschewistischen Bundesgenossen, die sich angesichts der Situation im Osten kündlich vermehrt, vergißt das Leibblatt der britischen Plutokraten nicht einen Augenblick, daß wir Engländer, wie in jeder Phase dieses Krieges, in erster Linie an sich denken. So klagt die „Times" darüber, daß Aegypten und der Suezkanal nach wie vor bedroht seien, daß die Lage in China und im Pazifik Anlaß zu ernsten Besorgnissen geben, daß aber schließlich vom britischen Standpunkt aus der Atlantik die Hauptsorge bleibe. So erklärt ein britischer Militärschriftsteller namens Liddell Hart, daß die Schiffsverluste noch gefährlicher seien als die Lage an der sowjetischen Front oder in Aegypten und daß die U-Boot-Abwehr noch wie vor das ernsteste Problem darstelle; denn, so begründet er seine Auffassung, „... wenn wir zur See besiegt werden, werden wir überall besiegt".

Der unmittelbare Anlaß zu diesen nachdenklichen und für englische Verhältnisse erstaunlich zutreffenden Betrachtungen ist die Ankunft des USA.-Delegierten der Schiffahrtsverwaltung, Lewis Douglas, in London. Es sollen endlich einmal die Schiffahrtsprobleme besprochen werden, wozu man ja bisher noch nie Gelegenheit hatte, da man seine ganze Aufmerksamkeit der Fertigkeit zuwandte, alles durch die rosige Brille zu sehen und immer wieder die Vernichtung der deutschen U-Boot-Gefahr zu proklamieren. Die „Times" unterstreicht die Bedeutung der kommenden Unterredungen mit dem Hinweis, daß die britischen und die USA.-Organisationen noch viel enger als bisher koordiniert werden müßten, und daß noch längst nicht die notwendige volle Zusammenarbeit von der höchsten bis zur kleinsten Instanz zu bestehen scheine.

„Es stehen natürlich Schwierigkeiten im Wege"; mit diesem lapidaren Satz versucht das Blatt schon vorbeugend die Unfähigkeit seiner plutokratischen Einflüsterer zu entschuldigen. Es fällt der „Times" natürlich nicht ein einmal zu sagen, die Art dieser Schwierigkeiten auch nur anzudeuten, geschweige denn, sich mit ihnen näher zu befassen. Dafür findet sie, daß schon aus der Verschiedenheit der staatlichen Verfassungen in den USA. und in England Schwierigkeiten darüber entstehen müßten, eine Debatte über die Frage des gemeinsamen Oberbefehls und der nachgeordneten Befehlsstellen in Gang zu bringen und zum Erfolg zu führen. Die „Times" verrät damit ungewollt, daß es im Lager der Alliierten Kompetenzschwierigkeiten gibt, die weit ernsterer Natur sind, als man immer wahrhaben will. Angesichts der dilettantischen Aufgeblasenheit der Roosevelt und Churchill in militärischen Dingen braucht man sich darüber auch gar nicht weiter zu wundern. Jede dieser strategischen Schreibtischfiguren hält sich natürlich für ein Wunder an Feldherrnkunst. Wie sollten sie also dazu kommen, ein Gremium von Männern zu bilden, die der Sache dienen wollen und nicht ihrem persönlichen Ruhmbedürfnis?

Der Washingtoner Korrespondent der Londoner Abendzeitung „Star" erklärt, der USA.-General Marshall werde bereits als Oberbefehlshaber genannt. Dagegen aber erhebt der Londoner „Daily Mirror" energisch Einspruch mit der Begründung, daß die britischen Militärs in diesem Kriege weit mehr Erfahrungen hätten sammeln können als die der USA. und daß nichts einen schlechteren Eindruck auf die Truppen machen könne als eine britische Armee unter dem Befehl eines Generals aus einem anderen Lande.

Der Schmock am „Daily Mirror" scheint ein heimlicher Mithold zu sein; denn es käme schließlich gleich katastrophal aus, ob nun der große Wüstennapoleon Archibald Wavell die Amerikaner „anführen" würde oder der vielleicht — jedenfalls in den Augen der Yankees — noch größere Mac Arthur. Einoffenkig, der schon einmal ernsthaft vorgeschlagen wurde, ist anscheinend seit der großen Retirade am Don wieder in Ungnade gefallen und — ja Rommel, das geht nun freilich nicht, zumal er es ja bei den Engländern, wie von London aus verschert wurde, wahrscheinlich nur bis zum Sergeanten gebracht haben würde.

Man sieht, die Alliierten haben schon ihre Sorgen in Sachen Koordinierung und Oberbefehl, von denen man sich in London im Augenblick wieder einmal die Rettung vorspricht. Eine Sache beschwangen ist natürlich bedeutend einfacher als den Tatsachen Rechnung tragen, insonderheit, wenn es sich um Tatsachen handelt, auf die man entweder gar keinen Einfluß hat oder nicht weiß, wie man auf sie Einfluß gewinnen oder sie in Gang bringen könnte. Da ist z. B. immer noch das leidige Thema von der zweiten Front, man ist immer noch dabei, die verschiedensten Möglichkeiten zu erörtern. Die britische und die USA.-Oeffentlichkeit braucht weiter nichts zu tun, als die beste Methode auszuwählen. Was am besten gefällt, hat die bestimmte Aussicht, ausgeführt zu werden. Natürlich muß erst der gemeinsame Oberbefehlshaber gefunden werden. Ferner muß man sich darüber einig werden, wer die zweite Front eröffnet, englische oder USA.-Soldaten. So geht die Katze um den heißen Brei. Vorerst muß sich Stalin damit begnügen, daß man in den USA., wie ein englischer Korrespondent der „Sunday Times" berichtet, allgemein nicht über eine Luftoffensive hinausgehen möchte, daß die zweite Front, wie „Daily Telegraph" großspurig versichert, „ab morgen an jedem beliebigen Tage zu erwarten" sei, allerdings erst dann, wenn die Pläne im einzelnen fertig und genügend Streitkräfte konzentriert worden seien. „Von genügend Streitkräften sei jedenfalls abzuraten. „News Chronicle" versichert Stalin treuherzig, daß die britische Nation für die Schaffung einer alliierten Front noch in diesem Jahre eintrete, da sie sich die Gefahr, in der die Sowjetunion schwebe, zu Herzen nehme. Sehr dankbar muß Stalin ob soviel Fürsorge auf einmal sein.

Südafrikaner verloren in Tobruk 5100 Mann

× Stockholm, 29. Juli. Nach einem Reuterbericht aus Pretoria (Südafrikanische Union) wurde dort die erste Verlustliste von Tobruk veröffentlicht. Sie enthält 5100 Namen, zum großen Teil von Vermißten.

Entlarvte Sowjet-Lügentaktik über den Fall der Festung Rostow

Ueberstürzte Flucht, nicht planmäßige Räumung • Was Auslandsjournalisten sahen

W.B. Vier ganze Tage haben die Sowjets dazu gebraucht, um die Einnahme Rostows durch deutsche und rumänische Truppen einzugestehen. Dabei möchten sie nur zu gern den Anschein erwecken, als ob sich Timoschenko zu einer planmäßigen Räumung aus irgendeiner strategischen Erwägung entschlossen hätte. Die Engländer haben sich sogar die Mühe gemacht, die Lügentaktik der Sowjetgenossen noch zu überbieten. Sie brauchten sogar fünf Tage, um den Schlag von Rostow zuzugeben. Auch sie verbrämen das Eingeständnis mit allerhand lächerlichen Wortleistungen. Die deutsche Heeresleitung hat Vertretern der Auslandspresse Gelegenheit gegeben, sich unmittelbar nach der Erstürmung von Rostow nach am Freitagabend mit dem Flugzeug an das Asowsche Meer zur Besichtigung dieser starken bolschewistischen Festung zu begeben, um aller Welt die Wahrheit über Zeitpunkt und Art der Einnahme von Rostow zugänglich zu machen.

Sanchez Majpons, der Berliner Berichterstatter der Madrider Zeitung „Informaciones", bezeichnet in seinem Bericht die Befestigungswerke von Rostow als gigantisch, ihre Eroberung sei nicht leichter gewesen als die von Sewastopol. 30 Kilometer von der Stadt entfernt seien bereits Verteidigungssysteme errichtet worden. Sieben Minenlinien sollten den Vormarsch der deutschen Truppen von Taganrog her aufhalten. Das Bild des Schlachtfeldes zeige auch hier die ungeheure Ueberlegenheit der deutschen Waffen, denen kein Befestigungswerk standgehalten habe.

Zum Schluß schreibt der Korrespondent: „Die Gefangenen, die bei Bataisk gemacht wurden, gehören nicht weniger als neun verschiedenen Divisionen an, die vollständig zersprengt wurden. Die deutschen Truppen dagegen, die Infanteristen und Alpenjäger, die unteren Weg kreuzten, sahen aus, als ob sie gerade erst in den Krieg eingetreten seien. Männer und Material erscheinen wie neu, sie sind ein Wunder der Disziplin und der Ordnung."

Der Berliner Berichterstatter des ungarischen Nachrichtenbüros MTI berichtet über seine Eindrücke u. a. folgendes: Am 26. Juli sei in der Stadt selbst kein einziger Schuß mehr; die Sowjets standen bereits 20 bis 30 Kilometer südlich der Stadt. Um so erbauter war ich, als ich am 28. Juli, auf der Heimreise, in den Zeitungen las, daß Moskau den Verlust der Stadt noch immer nicht zugegeben habe und weiter von Straßenkämpfen spreche. Also wieder einmal ein Beweis für den Versuch der Sowjetagitation, die Weltöffentlichkeit irrezuführen.

Dann beschreibt der Berichterstatter die überaus stark ausgebaute Befestigung der Stadt, wie sie schon aus den Berichten der anderen Korrespondenten hervorging. Die in der Stadt verbliebene Bevölkerung, größtenteils Frauen, Kinder und Greisenhafte, seien hervorgekommen. Die Bevölkerung sei beschäftigungslos. Eine bittere Zukunft harre ihrer, denn die zurückweichenden Sowjets hätten alles vernichtet oder mitgenommen und sich nicht im geringsten um die Zukunft ihrer zurückbleibenden ehemaligen Untertanen gekümmert.

Die Zeitung „Universul" veröffentlicht den Bericht ihres Berliner Vertreters, der an dem Flug der Auslandspresse teilgenommen hat.

„Um sich einen Begriff davon zu machen, wie die Bolschewisten Tatsachen zu verbergen suchen, soll hier festgestellt werden," so beginnt der Bericht des rumänischen Journalisten, „daß der sowjetische Heeresbericht selbst an dem Tage, an dem die Vertreter der Auslandspresse Rostow besuchten und mit dem Flugzeug nach Berlin zurückkehrten, noch immer nicht die Besetzung der Stadt zugegeben hatte. Erst jetzt geben sie das zu, behaupten aber, daß Rostow einfach geräumt worden sei. Wir aber konnten uns an Ort und Stelle überzeugen, wie diese sogenannte „Räumung" vor sich gegangen war.

Die überstürzte Flucht der Bolschewisten über den Don kann nur mit dem Rückzug von Dünkirchen verglichen werden. Der Weg zu der Brücke über den Don ist vollgepfropft mit Lastkraftwagen, Panzern, Kriegsmaterial jeder Art und mit Kadavern, die infolge der großen Hitze einen scheußlichen Geruch verbreiten. Die Brücke ist von den Stukas vollkommen zerstört worden. Ueber die Straßen der Stadt", so schließt der Bericht, „marschieren deutsche Kolonnen zu den von den Pionieren errichteten Brücken. Sie verfolgen ohne Unterlaß den in Verwirrung geratenen Feind."

Die harten Kämpfe um Rostow

Einzelne Erker der hart verteidigten Häuser hatten die Sowjets zu Widerstandsnestern ausgebaut. Sofort wurde deutsche Pak eingesetzt, die dem Spuk fachlich und rasch ein Ende bereitete.

(PK-Aufnahme: Kriegsberichter Leber, Mtl., Z.)

Einbruch in das Kuban-Gebiet

Weiterer Feindwiderstand im großen Don-Bogen gebrochen / Großer Anteil der Luftwaffe

× Berlin, 29. Juli. In den erfolgreichen Kämpfen am Don teilt das Oberkommando der Wehrmacht mit: Bei der Erweiterung des Brückenkopfes Rostow nach Süden gewannen die deutschen Truppen am 28. Juli einen Flußlauf in seiner ganzen Länge bis zu dessen Einmündung in das Asowsche Meer. Eine Kanonenbootsflottille der Bolschewisten, die in hoher Fahrt aus dem Don-Delta ins offene Meer auszulaufen versuchte, wurde durch deutsche Kampfflugzeuge zersprengt. Drei Kanonenboote wurden durch Bombentreffer versenkt, zwei weitere schwer beschädigt.

Südlich des unteren Don überwanden Infanterie und motorisierte Verbände die durch eine Dammsprengung überflutete Manytsch-Niederung und drangen in das Kuban-Gebiet ein. Durch die Luftwaffe unterstützt, stürmten schnelle Truppen einen stark befestigten Stützpunkt südlich des Manytsch und nahmen einen beherrschenden Höhenzug. Dieser Angriff in glühender Sommerhitze stellte hohe Anforderungen an die deutschen Soldaten, zumal das Angriffsziel gegen starkes Artilleriefeuer aus überhöhten Stellungen erreicht werden mußte und dabei die eigenen schnellen Massen über 10 Km. weit im Mannschaftszug vorwärts zu bringen waren. Das Ueberschreiten dieses Flußabschnitts wurde durch Zerstörerflugzeuge erleichtert, die in Tiefangriffen das Feuer der feindlichen Batterien niederhielten. Gleichzeitig belegten Kampfflugzeuge die zurückweichenden feindlichen Kolonnen und den Eisenbahnverkehr in diesem Raum wirksam mit Bomben.

In dem Kampfabschnitt zwischen Don und Sal wurde durch deutsche Panzertruppen ein Gegenstoß feindlicher Panzer abgewehrt und dabei zehn bolschewistische Panzerkampfwagen abgeschossen. Im weiteren Vordringen nahmen die deutschen Kampfgruppen zwei zäh verteidigte Ortschaften und brachten außer zahlreichen Gefangenen sechs schwere Langrohrgeschütze mit Munitionsschlitten als Beute ein. Bei diesen Kämpfen bewährte sich besonders eine mit den deutschen Truppen Schulter an Schulter kämpfende rumänische Infanteriedivision. Kampffliegerverbände unterstützten den Kampf des Heeres durch wirksame Luftangriffe auf feindliche Feld- und Artilleriestellungen.

Im großen Donbogen brachen die deutschen Truppen den feindlichen Widerstand und stießen, zum Teil stark kämpfend, in die rückläufigen Bewegungen des Feindes hinein. Kampf- und Schlachtflugzeuge bombardierten in mehreren Wellen die bolschewistischen Verteidigungsanlagen in dem Höhengelände nördlich Kalatsch, wodurch den deutschen Truppen das Eindringen in die feindlichen Kampfstellungen erleichtert wurde. Weitere nachhaltige Luftangriffe richteten sich gegen die Eisenbahnstrecken zwischen Don und Wolga und gegen den Fährverkehr auf der unteren Wolga. Ein beladener Transportdampfer von 1500 Brt. sowie drei größere Schleppkähne wurden durch Volltreffer versenkt. Drei weitere Schleppkähne gerieten nach Treffer in Brand. Außerdem wurden vier Frachtschiffe von je 1500 Brt. schwer beschädigt. Deutsche Jäger schützten die Angriffe der Kampfflugzeuge und schossen über dem südlichen Abschnitt der Ostfront 24 feindliche Flugzeuge ab.

45 Britenbomber abgeschossen

Manytsch und Sal überschritten / Feindwiderstand bei Kalatsch gebrochen / Wolgaschiffe versenkt

× Aus dem Führerhauptquartier, 29. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Südlich des unteren Don warfen die deutschen Truppen den zum Teil zähe kämpfenden Feind nach Süden und erzwangen, von der Luftwaffe mit starken Kräften unterstützt, den Uebergang über den Manytsch und Sal. Nordwestlich Kotelnitsch wurde an mehreren Stellen der sowjetische Widerstand gebrochen und der Feind zum Rückzug gezwungen. Der Bahnschutzverbände der Sowjets sowie Eisenbahnverbindungen ostwärts der Wolga wurden bei Tiefangriffen schwer getroffen. Bei der Bekämpfung von Schiffszielen versenkte die Luftwaffe im Don-Delta drei sowjetische Kanonenboote und erzielte Bombentreffer auf zwei weiteren Booten. Außerdem wurden bei Nachtangriffen mehrere Transportschiffe auf der Wolga vernichtet oder beschädigt.

Bei der Abwehr feindlicher Vorstöße gegen den Brückenkopf Woronesch wurden 29 Panzer abgeschossen und eine größere Anzahl durch Kampffliegerkräfte außer Gefecht gesetzt.

An der Wolchow-Front griffen die Sowjets einen Brückenkopf mit starken Kräften vergeblich an.

In Aegypten wiederholte der Feind seine Angriffe nicht. In der Nacht zum 28. Juli wurde das Hafengebiet von Suez mit Bomben belegt und Treffer in Anlagen, Treibstofflagern und zwischen Schiffsansammlungen beobachtet. Ein Flugplatz westlich Alexandrien und Flugplätze auf Malta wurden von deutschen und italienischen Kampfflugzeugen angegriffen, wodurch ausgedehnte Brände entstanden.

Im Kanal ist ein deutsches Vorpostenboot nach hartem Kampf mit mehreren britischen Zerstörern und Kanonenbooten gesunken.

Einzelne britische Flugzeuge warfen am Tage einige Bomben in Westdeutschland sowie in nordwestdeutschen Küstengebiet. In der letzten Nacht wurde erneut das Stadtgebiet von Hamburg, vorwiegend mit Brandbomben, belegt. Es entstanden Schäden auch an öffentlichen Gebäuden; u. a. wurde das Eppendorfer Krankenhaus schwer getroffen. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste. Nachtjäger, Flakartillerie und Marineartillerie brachten 45 der angreifenden britischen Bomber zum Absturz.

In Mittel- und Südengland griffen Kampfflugzeuge in der vergangenen Nacht Werke der Rüstungsindustrie, Bahnanlagen und Flugplätze aus geringer Höhe mit guter Wirkung an.

So steht die Heimat zur Front

43,8 Millionen RM. bei der 4. Haussammlung

DNB. Berlin, 29. Juli. Die überwältigenden Leistungen und Erfolge unserer Soldaten an der Front verpflichten auch die Heimat zu größeren Leistungen. Daß sich die Heimat dieser Pflicht bewußt ist, hat die am 12. Juli durchgeführte 4. Haussammlung des Kriegshilfswerkes für das deutsche Rote Kreuz erneut bewiesen.

Ihr vorläufiges Ergebnis beträgt 43 867 286,87 RM. Die gleiche Sammlung des Vorjahres hatte ein Ergebnis von 36 707 456,59 RM., so daß eine Zunahme von 7 159 830,28 RM., das sind 19,51 v. H., zu verzeichnen ist.

Mit dieser gewaltigen sozialen Leistung hat die Heimat ihre enge Verbundenheit mit der Front und ihren unerschütterlichen Glauben an den Endsieg wieder einmal bekundet.

Ausgedehnte Brände auf Malta

12 britische Flugzeuge abgeschossen

× Rom, 29. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Spähtruppunternehmen auf der Aegypten-Front fanden mit Verlusten für den Gegner und mit der Gefangennahme eines von einem Offizier befehligten Spähtrupps ihren Abschluß.

Italienische und deutsche Kampfflugzeuge und Jägerverbände erzielten sichtliche Erfolge bei wiederholten Angriffen auf Kolonnen im feindlichen Hinterland. Eine große Zahl von Panzerfahrzeugen und Lastwagen wurde in Brand gesetzt oder unbrauchbar gemacht. Zwei Flugzeuge wurden von deutschen Jägern, vier von der Flak vernichtet.

Die Flugplätze der Insel Malta wurden von Verbänden der Luftwaffe der Achse mit Bomben belegt. Es entstanden weit ausgedehnte Brände. Die britische Luftwaffe verlor in Luftkämpfen vier Spitfire.

Im Mittelmeer wurden bei einem erfolglosen Angriff auf einen unserer Geleitzüge zwei britische Torpedoflugzeuge abgeschossen und fünf weitere mit Sicherheit getroffen. Einige Besatzungsmitglieder, darunter zwei Offiziere, wurden gefangengenommen.

„Den Sowjets muß geholfen werden"

× Stockholm, 29. Juli. Die „Times" erinnert am Mittwoch, wie der Londoner Korrespondent von „Nya Dagligt Allehanda" meldet, in scharfen Worten die Regierung an die Dringlichkeit ihrer Versprechungen und unterstreicht den allgemeinen Wunsch nach einer zweiten Front. Bei der kritischen Lage der vereinigten Nationen sei die Schlacht am Don für sämtliche dieser Nationen ebenso wichtig wie für die Sowjetunion selbst. Der späte Einsatz der deutschen Offensive habe ihr nichts an Schlagkraft genommen. Die Konzentration der Offensive auf einen Frontabschnitt könne nicht als Beweis für herabgesetzte deutsche Schlagkraft gelten, wohl aber ein Beweis für ein besser organisiertes Transportsystem und bessere Planung sein. Die Offensivkraft der Bolschewisten und ihr Vermögen, den größten Teil der deutschen Militärmacht zu binden, gehen für die vereinigten Nationen verloren, wenn es Deutschland gelingen sollte, seinen Vormarsch fortzusetzen. Die psychologische Folge davon, daß die Sowjetarmee auch weiterhin allein gegen den gemeinsamen Feind stehe, dürfte ebenfalls nicht unterschätzt werden. „Das Ergebnis der Molotowschen Besprechungen in London und Washington gab Moskau den Glauben, daß eine britische und amerikanische Militäraktion vor Jahresschluß geplant sei.

Es besteht kein Zweifel, daß das Volk nach einer zweiten Front ruft. Es ist wahr, daß Strategie nicht mit Massenversammlungen gemacht werden kann und daß eine allgemeine Diskussion unvereinbar mit der Herstellung eines klugen Planes für einen Feldzug ist. Aber die Männer, die auf unserer Seite die Verantwortung für den richtigen Beschluß tragen, sind dieselben, die für die Kriegsführung der letzten zwei Jahre verantwortlich waren. Die Wirksamkeit aber des Mangel an Wirksamkeit in der Hilfe für die Sowjetunion, die ihm in diesem gefahrvollen Augenblick zuteil wird, stellt den wirklichen Prüfstein für die Geschicklichkeit und die Voraussicht dar, mit der der Krieg geplant und entwickelt wurde."

Revisionsverfahren im Ankara-Prozeß

Von unserem rd-Vertreter

Ankara, 29. Juli. Das Revisionsverfahren im Ankara-Attentatsprozeß wird wie erklärt, in absehbarer Zeit aufgenommen. Der Oberstaatsanwalt der Republik hat die Prüfung der Akten des schwierigen Verfahrens abgeschlossen und diese vom obersten Staatsgerichtshof zurückerhalten. Die Verteidiger des Revisionsverfahrens vorbereiten und den Beginn des Termins festsetzen wird.

Die Gerüchte, daß der Rechtsanwalt Ziya Karatschai, der Verteidiger Abdus Rachmans, der in seiner Verteidigungsrede äußerst scharf mit dem Bolschewismus abrechnete, wegen Beleidigung eines fremden Staates aus der Anwaltsliste gestrichen wurde, werden nun von unterrichteter Seite bestätigt. Wie verlautet, beabsichtigen die Sowjets über ihren Botschafter in der Türkei gegen Rechtsanwalt Karatschai ein Gerichtsverfahren wegen Beleidigung der Sowjetunion einzuleiten. Damit bestätigen die Sowjets selbst, daß die Moskauer Regierung mit den von Rechtsanwalt Karatschai angegriffenen Komintern identisch ist. Wer an Stelle Dr. Karatschai die Verteidigung Abdus Rachmans im Revisionsverfahren übernehmen wird, ist noch nicht bekanntgegeben worden.

Die große Stunde des Unteroffiziers K.

Fünf Britenbomber vor Hamburg im Visier / Ein leuchtendes Beispiel unserer Nachtjäger im Vorfeld der Hansestadt

Von Kriegsberichter Werner Karl

DNB. **Hamburg**, 29. Juli. (PK) „Als wir nach Mitternacht den Gefechtsstand verließen und sieberna vor Erregung zum Himmel sahen, um das Bild der Abwehrschlacht vor Hamburg zu betrachten, da überkam es uns mit einem Male. Nicht anders war es damals am Kanal an hellen Tag, wo Bomber im erbittertsten Gefecht mit unseren Jägern standen. Ein heulen. Dröhnen. Sausen und Brausen in den Köpfen in der Luft, wie es Maschinen im Kurvenkampf, in unerbittlicher Verfolgung oder in verzweifelter Flucht, ständig kreisend oder fallend, mit ihren tobenden Propellern hervorrufen. So war es auch bei dem letzten Nacht- und Nebelangriff der Royal Air Force auf Hamburg. Unterstützt von einer sternklaren Nacht, in der silberscheibe grobartige Sicht für Angriff und Abwehr schenkte. Wir wußten die Kameraden in diesen Augenblicken nun am Feind, und immer dann, wenn sich aus unserer Höhe ein aludender Feuerball löste, war ein Dr... von diesen anderen dergehet".

So stehen die Nächte von Hamburg allen denen im Gedächtnis, die am Boden dieser Luftschlachten im nordwestdeutschen Küstengebiet beiwohnten. Hier vor dem Ziel, der Hansestadt am Strom, traf den Gegner die größte Wucht der Abwehrwaffen, wie er aus seinen Nestern Invasionswog bisher ungehäbdet das Feuer von Flak- und Marineartillerie passiert hatte. Fern von uns erstreckte sich das farbenreiche Panorama des Angriffs: Pausenlos suchte es aus den Stellungen der Batterien aus, und Scheinwerferkegel schirmten wie ein Dom von Licht das Heulermeer. Mieviel Schreden aber bei schon den Britenbombern das undeimliche Revier am Himmel, in dem in dieser Nacht gute Jagd geboten wurde.

Sie alle kamen mit Abschußmeldungen wieder heim. Einer von ihnen aber, es war dann der Jüngste, brachte die kühnsten Erfolge und erregendsten Berichte. Zwei Maschinen konnte er mit Bestimmtheit als abgeschossen buchen, eine andere wird wahrscheinlich abgeschrieben, die vierte kann nach menschlichem Ermessen den Weg zurück nach England nicht mehr gefunden haben, und die letzte nur entkann seinen Waffen, weil sie, auf Gegenkurs sich kein Ausweg fand, sich der Verfolgung durch den raschen Sturz in den schützenden Wolkenäther entzog. Gerade dieses Beispiel mag die Exaktheit deutscher Abschußmeldungen gegenüber den verlogenen Angaben des Feindes bei eigenen Erfolgen oder Eigenverlusten beweisen.

Der OKW.-Bericht gab 27 Abschüsse beim sonnäglichen Angriff auf Hamburg bekannt. Meute meldet dieser Tage wieder mühlos übertriebenen „Erfolgsbericht" über Verlust von 22 Bombern. Wer in der Nachtjagd steht wie wir, weiß, wie korrekt der Beleg über einen Luftsieg geführt werden muß. Und es entbrach der sauberen Aufstellung des deutschen Soldaten, wenn der Unteroff.zier K., von dessen Erlebnissen im einzelnen noch die Rede sein soll, nach seiner Landung nur jene beiden Erfolge anführte, die man nach Stunden schon an Ort und Stelle festhalten konnte. Die anderen aber, die er traf und die auch bei zurückkehrender Darstellung der Lage gleichfalls ihr Recht im Kampf, im Strom oder in der See gefunden haben mögen, die gehen nur offiziell nicht an. Mögen sie auf der Insel weiter schamvoll mit ihren Eingeständnissen zurücktreten und mögen unsere Erfolgsziffern zuweilen dadurch unter den reellen Abschußziffern bleiben — wie oft wird es sich noch ereignen, daß Europa die geringsten Opfer an fliegerischem Personal und wertvollen Maschinen, gemessen an der Größe der kriegerischen Aufgaben, zu tragen hat.

In diesen letzten Nächten nun, da die viel gerühmte und sagenhafte Hansestadt nach langer Pause wieder das Ziel schwerer britischer Luftangriffe war, hatte der Unteroffizier K. seine große Stunde. Als unten am Boden die Abwehrschlacht in Gange war, als Tode und Brände und Feuer in den weiten Räumen des norddeutschen Küstengebietes ihm anzeigen mußten, daß heute lockende Beuten für unsere Nachtjäger geboten wurden, widerfuhr ihm die erste Begegnung wie ein unheimlicher Spuk. War es vermunderlich, daß er plötzlich den Kopf einzog, als knapp über das Kabinendach die Feindmaschine, ein dröhnender dunkler Schatten hinwegzog, so rasch, daß niemand in dieser Schreckekunde die Waffen sprechen lassen konnte. In einer Steilkurve riß K. sein Flugzeug herum, jetzt aber bereit, sich bildschnell auf seinen Gegner zu stürzen. Da aber die Gefahr im gleichen Augenblick witterndi, im Abstimmung die Rettung suchte. Die Nacht lieh ihren dunklen Mantel gnädig dem Verfolgten.

Wenige Augenblicke später ist K. auf neuer Fährte. Schnell hat er ihn entdeckt. Vollgas und ran! Elstalt bleibt er dabei, als er, sorgfältig seine Position verbessernd, zum Angriff mit ihren Eingeständnissen zurücktreten und mögen unsere Erfolgsziffern zuweilen dadurch unter den reellen Abschußziffern bleiben — wie oft wird es noch kommen, daß Europa die geringsten Opfer an fliegerischem Personal und wertvollen Maschinen, gemessen an der Größe der kriegerischen Aufgaben, zu tragen hat.

In diesen letzten Nächten nun, da die viel gerühmte und sagenhafte Hansestadt nach langer Pause wieder das Ziel schwerer britischer Luftangriffe war, hatte der Unteroffizier K. seine große Stunde. Als unten am Boden die Abwehrschlacht in Gange war, als Tode und Brände und Feuer in den weiten Räumen des norddeutschen Küstengebietes ihm anzeigen mußten, daß heute lockende Beuten für unsere Nachtjäger geboten wurden, widerfuhr ihm die erste Begegnung wie ein unheimlicher Spuk. War es vermunderlich, daß er plötzlich den Kopf einzog, als knapp über das Kabinendach die Feindmaschine, ein dröhnender dunkler Schatten hinwegzog, so rasch, daß niemand in dieser Schreckekunde die Waffen sprechen lassen konnte. In einer Steilkurve riß K. sein Flugzeug herum, jetzt aber bereit, sich bildschnell auf seinen Gegner zu stürzen. Da aber die Gefahr im gleichen Augenblick witterndi, im Abstimmung die Rettung suchte. Die Nacht lieh ihren dunklen Mantel gnädig dem Verfolgten.

Wenige Augenblicke später ist K. auf neuer Fährte. Schnell hat er ihn entdeckt. Vollgas und ran! Elstalt bleibt er dabei, als er, sorgfältig seine Position verbessernd, zum Angriff ansetzt. **Noch während seine Kanonen und Maschinengewehre ihr höllisches Feuerwerk entfesseln, blendet ihn ein greller Feuerschein, die die Nacht zum Tage werden läßt. Flammen lodern aus dem linken, dann aus dem rechten Motor, auf Rumpf und Flächen überspringend und endlich eine furchtbare Explosion. Wieder brennende Trümmer hinweg jetzt Unteroffizier K. seine siegreiche Maschine.**

Der Betrieb reißt nicht mehr ab. Jetzt tauchen vor ihm — kaum hat er Zeit gehabt, den Aufschlagbrand seines Gegners festzustellen — die wachsigen Konturen einer viermotorigen Flugzeuges auf. Eine „Short Stirling". Das Ziel ist ahnungslos, als er — reits in Schußnähe heran ist. Angriff. Feuer! Der tödliche Stahl schlägt in den Rielenleib des Viermotorers, die Garben liegen in der breiten Kanzel. Dann reißt Unteroffizier K. das Jagdflugzeug hinter dem Leitwerk des Gegners steil empor, der im krafterfüllten Sturz in die unendliche Tiefe verfinkt. Allweiten trennen den Sieger und sein Opfer, das Nachtlicht in diesem Augenblick Marschall Kommel entgegensehen kann, aber im entscheidenden Moment des deutschen Einbruchs bleibt am Ende nur Tod oder Gefangenschaft.

Der Verlust der Australier und Neuseeländer sind schwer, sehr schwer. Ihre nächtlichen Ueberfälle, die sie gegen die Linien der Achsenkräfte vortrugen, sind schon nicht billig, aber die Gegenangriffe, die sie nach Teilerfolgen dann erdulden mußten, vor allem unsere Panzerverbände, die manchmal bei einer unglaublichen Hitze operiert werden, sind immer dazu bereit, von schweren gegnerischen Verlusten an Toten, Verwundeten und Gefangenen. In wenigen Tagen haben Deutsche und Italiener hunderte Neuseeländer und Australier, also

zwischen Jägern und Bombern in der Nachtjagd kennzeichnet, steht er vor seinem zweiten absolut sicheren Luftsieg.

Seine Waffen müssen furchtbare Wunden an den dicken Rumpf gefchlagen haben. In Flammen gehüllt ist die Leeluftzone, steigt sich auf die rechte Fläche und stößt in wilddrehenden Spiralen nach unten. Minutenlang kreist der Jäger nach um sein Opfer, lauthals ruft er dabei „Siegheil" den Kameraden am Boden zu und kurvt erst wieder ein, als eine hohe Stichflamme auf der Erde das bittere Ende des Britenbombers anzeigt.

Ein neuer Ruf durchdringt den Aether. Wieder eine feindliche Maschine im Anmarsch! Als Unteroffizier K. den schwarzen, spitzen Rumpf sich erkennt — wie wieder eine Wellington — sprüht es auch schon in giftigem Gelb aus dem Heckstand des Gegners. Er hat erkannt, er weiß sich seiner Haut. Das Verteidigungsmoment ist jetzt ausgeschaltet. **Es gibt nun harten Kurkkampf. Wieder ein Ader stürzt sich der Jäger, diesmal von oben angreifend, auf seine Beute. Feuer, feuer nochmal, diesmal zu und dann mit allen Bordwaffen im Dauerfeuer zu. Treffer, Treffer, Treffer —, das zeigen ihm die Leuchtspurbahnen seiner Geschosse und verdächtige Blitze auf der**

Fläche des Gegners an. Als er zum vierten Mal auf den zähen Gegner hämmert, kaum mehr der Gegenwehr achtend, nur mehr besessen in der Vorstellung, daß der Feind trotz verzweifelter Abwehrbewegungen verunter m.ß, sieht plötzlich im rechten Backbord-Flankfeuer einen roten Motor. Er muß von seiner Wute lassen, will er nicht sich und seine schönen Erfolge auf ein tödliches Spiel setzen. Im steilen Abschwung geht Unteroffizier K. in Platzrichtung nach unten, mit einem letzten Blick den Sturz der Wellington noch einmal umfassend.

Mit schweren Treffern in der Maschine landet er. Von vier Luftkämpfen weiß er — sorglam und bedächtig sprechend — zu berichten, zwei Abschüsse als sicher buchstellend, zwei von 27, die vor Hamburg standen. Worüber andere aber, die, wie Unteroffizier K. es beobachten konnte, so fern von ihren Absprungbasen einwandfreie Kanonentreffer und MG.-Garben erhielten, mögen verloren sein? Sie stehen nicht auf unseren Abschußlisten, sie werden aber dort erscheinen mit ihren schwarzen Kreuzen, von wo aus England kommt, durch rücksichtslosen Einsatz das Schicksal wenden zu können: In den Hallen und Unterkünften seiner Nachtgeschwader.

Die Hilfe für die Sowjets ist im Anmarsch . .

Karikatur: Key/Dehmel-Pak.

640 Amerika-Deutsche kehrten heim

Erster Gruß der Heimat in Göteborg / Bekenntnis zum kämpfenden Deutschland

Von unserem op.-Vertreter

Göteborg, 29. Juli. In Göteborg fand an Bord des schwedischen Dyandampfers „Drottningholm" die feierliche Begrüßung der deutschen Staatsangehörigen aus Amerika statt, die im Rahmen der vom Auswärtigen Amt durchgeführten Heimkehrer-Aktion am Montag in Schweden eingetroffen sind. Der deutsche Gesandte in Stockholm, Prinz zu Wied, hieß die Heimkehrer im Namen des Auswärtigen Amtes willkommen. Sein Gruß klang aus in einem von den Heimkehrern lebhaft beantworteten Siegheil auf den Führer und die tapfere deutsche Wehrmacht. Als Vertreter der Auslandsorganisation der NSDAP. und des Gauleiters Bohle sprach Oberbereichsleiter Hellermann aus Berlin. Er wies darauf hin, daß mit der Ankunft der Auslandsdeutschen aus Amerika die Arbeit vieler Monate nun ihre Krönung gefunden habe. Die Heimkehr sei für die Deutschen die Erfüllung einer Sehnsucht geworden. Sie würden in der Heimat tiefstes Verständnis für ihr Schicksal finden. Das Schicksal umschlingt in den meisten Fällen den Verlust einer in jahrelanger mühevoller Arbeit aufgebauten Existenz in Ueberse. Im Namen der Heimkehrer dankte Landesgruppenleiter Prüfert aus Columbien für die herzliche Begrüßung auf europäischem Boden. Er berichtete, daß sich auf der Reise bei ihm an Bord der „Drottningholm" eine feste Gemeinschaft gebildet habe und daß alle Heimkehrer, von denen viele seit Jahrzehnten zum ersten Male Deutschland wiedersehen, von dem Willen zu Dienst und Einsatz für die Heimat beseelt seien. Sie hätten Sehnsucht unter fremden Fahnen und für fremde Länder geschafft, nun ständen alle bereit, für Deutschland zu arbeiten.

An Bord der „Drottningholm" befinden sich 640 Deutsche mit 200 Kindern. Die Heimkehrer sind wochen- und monatelang, zum Teil seit Kriegsausbruch, in den verschiedenen süd- und mittelamerikanischen Staaten gefangen gehalten worden. Frauen und Kinder sind für fremde Länder geschafft, nun ständen alle bereit, für Deutschland zu arbeiten.

An Bord der „Drottningholm" befinden sich 640 Deutsche mit 200 Kindern. Die Heimkehrer sind wochen- und monatelang, zum Teil seit Kriegsausbruch, in den verschiedenen süd- und mittelamerikanischen Staaten gefangen gehalten worden. Frauen und Kinder sind für fremde Länder geschafft, nun ständen alle bereit, für Deutschland zu arbeiten.

Unter den schwedischen Seeleuten, die gleichzeitig auf der „Drottningholm" in ihre Heimat zurückkehrten, befinden sich nicht weniger als 7 Kapitäne von im Seekrieg, vor allem vor USM. verloren gegangenen schwedischen Schiffen.

Kämpfe bei 70 Grad Sonneneinstrahlung

Das Ringen in der El-Alamein-Stellung / Drei feindliche Bataillone aufgerieben

Von Kriegsberichter Lup Koch.

rb. **In Nordafrika**, im Juli (PK.-Sonderbericht.)

Jeder Tiefer von der Oberhitze des Juli erfüllten Tage, an denen das Thermometer in der direkten Sonneneinstrahlung manchmal über 70 Grad hinaufsteigt und nur das nahe Meer für die Kämpfer an der Nordfront der El-Alamein-Stellung mit einer nördlicher Brise etwas Kühlung bringt, ist erfüllt von dem Lärm der Waffen, von dem rauschenden Ton der Flugzeugmotoren, die über uns hinweg den Tod in die feindlichen Stellungen und die Vernichtung in die Nachschublinien bringen, Lager, Eisenbahnzüge und Tankstellen tragen. In unseren neuen Luftkämpfen schlagen sich die Jäger der Achsenmächte mit den Curtiss und Hurricanes herum und bleiben dabei in einer Weise überlegener Sieger, daß uns in den tiefen Gräben, in denen wir dem Tommy gegenüberliegen, immer das Herz höher schlägt und trotz aller Hitze eine Brandung des Beifalls zu den Kameraden in die Lüfte hinaufgeht.

Im Erdkampf ist der Widerstand unserer Tommy fast alltäglich ein Glück und hofft auf Einbrüche, die er zum Durchbruch weiten könnte. Aber die Hoffnung bleibt vage. Gewiß kommt es mit seinen Panzern gegen die sicherndes infanteristischen Kräfte der Verteidiger schon einmal auf ein paar Kilometer weit, aber der sofort einsetzende Nachstoß unserer Einheiten reißt ihn wieder von seinen Erhebungen und Positionen herunter, die er in einem allzuleichten Gefühl des Siegs schon mit einem Wonneschauer der Freude als „unseren Erfolg" nach Kairo meldete. Es kommt auch schon vor, daß er, mit großeren Krötten angreifend, sich für zwei Tage auf dem Mund eines Tschebel behaupten kann. Wenn dann aber unser organisierter Gegenangriff kommt, wenn unsere Panzer rollen und Pioniere und Schützen mit dem wichtigen Atter großen Siege von Gazala bis Mersa Matruk ihre Handgranaten werfen, da ist es mit dem Elan der Briten, der Australier und Neuseeländer aus. Sie laufen zäh, dicht Durchen und Weiterer. Das muß man ihnen lassen. Stumpfig und an das Klima gewöhnt, sind sie das beste Menschenmaterial, das Australien in diesem Augenblick Marschall Kommel entgegensehen kann, aber im entscheidenden Moment des deutschen Einbruchs bleibt am Ende nur Tod oder Gefangenschaft.

Der Verluste der Australier und Neuseeländer sind schwer, sehr schwer. Ihre nächtlichen Ueberfälle, die sie gegen die Linien der Achsenkräfte vortrugen, sind schon nicht billig, aber die Gegenangriffe, die sie nach Teilerfolgen dann erdulden mußten, vor allem unsere Panzerverbände, die manchmal bei einer unglaublichen Hitze operiert werden, sind immer bereiter von schweren gegnerischen Verlusten an Toten, Verwundeten und Gefangenen. In wenigen Tagen haben Deutsche und Italiener hunderte Neuseeländer und Australier, also Kerntruppen der Empiretruppen, die doppelt in ihrer Kampfkraft zählen, gefangen nehmen können. Nicht gerechnet die hohe Ausfallziffer, die Bataillone sind damit restlos aufgerieben und in einer Abwehrstellung nicht mehr einsatzfähig, sondern nicht restlos durchstoßen, aber von uns teilweise schon besetzt sind.

In den Kampf der Panzer und Schützen greifen oft auch unsere Kampfflugzeuge ein. Mit ihren Bordwaffen und die mit ihren Bomben Bunker sind der Schrecken der feindlichen Infanterie und Abwehrstellungen auch. Nur wenige Meter tief über der Erde schweben sie, heran oder stürzen sich, eben noch kleiner Punkt im All, mit der Schnelligkeit eines Fallen auf die Erdstellungen herunter, die wie schmale, kaum sichtbare Linien in die Wüste ihre Spur graben. Dann geht die Jagd Stuka gegen Panzer los, und manche Break, das im Vorfeld der Alamein-Stellung liegt, kann von der verzweifelten Kraft einer hartzuschlagenen Stuka-Bomben sprechen. Ausgefällt, schwerkrisch schlagen und durch die Explosion der Eigenmunition schließlich hochgerissen, liegen die Mark II und auch die restlichen Pilot III im Sand der Wüste.

Aller nicht zu übersehender Schnelle der angreifenden Beiten, alle Tapferkeit der Australier und Neuseeländer, der Elite der Verteidiger, nutzt Australien nicht viel. Aus dem extremsten wegen Vorstoß aus der Alamein-Stellung, und der hohen Ausverlust eines Viertels der Bataillonsstärke nach Meter Meter ist nichts geworden. Marschall Kommel-Front hält. Nur den alten Kennern des afrikanischen Feldzuges liegen die neuen in der gleichen Opferbereitschaft und Hingabe.

Unter den vernichteten Beuten „Kämpfe in der El-Alamein-Stellung", „erfolgreiche Abwehr des Gegners", dann wieder „1400 Gefangene", steht die harte und unerbittliche Tatsache, daß in diesen Tagen mit letzter Kühnheit auf beiden Seiten um diese Stellung gekämpft wird, wobei die deutsche Abwehr gegen einen an Menschenmaterial und an Beweglichkeit der Kraft ihrer überlegenen Waffen und der besseren soldatischen Moral ruht, und die deutschen Angriffe den unvidersehlichen Schwung alter, unvergeßener Kampftage und Siege haben.

Roosevelt stiehlt 1500 deutsche Patente. Eine amtliche amerikanische Bekanntmachung besagt, daß der Verwalter des feindlichen Vermögens auftragsgemäß 1500 deutsche Patente übernommen hätte. Die Patente betreffen nach den amerikanischen Angaben u. a. Mobil- und Fernsehapparate, Chemikalien, Flugzeuge und Propeller.

Krach um Hongkong in Kanada

Von unserem hw-Vertreter

Stockholm, 29. Juli. Mit beträchtlicher Verspätung konnte das kanadische Parlament erst jetzt eine Debatte über die schon Monate zurückliegende Katastrophe von Hongkong abhalten, von der bekanntlich zahlreiche kanadische Soldaten betroffen wurden. Näheres über ihren Verlauf darf bezeichnenderweise nicht verbreitet werden. Nur etliche geräuschvolle Zwischenfälle am Ende der Auseinandersetzung sind durchgesickert. Ministerpräsident Mackenzie King geriet in einen so heftigen Krach mit der Opposition, daß er seine Gegner als „Pöbel" beschimpfte und erregt erklärte, er wolle sich nicht niederschreien lassen. Ein konservativer Abgeordneter verlangte, daß die von der englischen Regierung übermittelte Akte in Sachen Hongkong dem Parlament unterbreitet werden müßte. Der Vorsitzende mußte zugunsten der Regierung eingreifen und verkünden, daß derartige Berichte nicht zugänglich seien. Der Wortführer der Opposition verlangte, daß Mackenzie King den Ausdruck „Pöbel" zurücknehmen müsse. Dieser gab zu, daß seine Ausdrucksweise unparlamentarisch gewesen sei, aber seine Kritiker hätten sich dementsprechend benommen.

Katastrophenbilanz bei „Shell Royal Dutch"

Von unserem hn-Vertreter

Rom, 29. Juli. Der diesjährige Geschäftsbericht des englisch-holländischen Shell-Konzerns ist, wie die römische Zeitung „Piccolo" erfährt, von Anfang bis Ende ein klagelied über die Verluste an Produktionsstätten und Tankerschiffsraum. Andeutungsweise ist darauf zu entnehmen, daß von der Tankerflotte der Gruppe „Shell Royal Dutch", die 300 Schiffe umfaßte, der größte Teil bereits verlenkt ist.

Churchill scheut die Wahrheit

Stockholm, 29. Juli. Auf eine Anfrage im britischen Unterhaus erklärte Attlee, daß über die Verluste der englischen Schiffahrt keine Auskunft gegeben werden könne.

Warum die britische Regierung sich so behartnäckig weigert, über diese für England lebenswichtige Frage dem Volke reinen Wein einzuschenken, ist bekannt. Der Ruf nach Wahrheit wird im englischen Volk von Tag zu Tag lauter — aber trotzdem wird Churchill weiter die Antwort schuldig bleiben.

Negerauspeitschung in Jamaica

Von unserem hn Vertreter

Rom, 29. Juli. Der englische Gouverneur von Jamaica hat, wie die südamerikanische Presse aus Kingston berichtet, wieder die Strafe der Auspeitschung für Neger eingeführt. Nachdem in Indien und Aegypten die Auspeitschung wieder als erzieherisches Mittel eingeführt wurde, konnte Jamaica nicht mehr zurückstehen.

20. Abschuß eines Nachtjägers

× **Berlin**, 29. Juli. Bei dem britischen Luftangriff auf das Gebiet von Groß-Hamburg in der vergangenen Nacht, der den britischen Luftwaffe durch die zusammengesetzte harte Abwehr durch Nachtjäger, Flak- und Marineartillerie wiederum schwerste Verluste brachte, schoß der Nachtjagdflieger Unteroffizierdobel Beyer seinen 20. Gegner im Nachtluftkampf ab.

Mexikanischer Dampfer im Atlantik versenkt.

Der 4000 Brt. große mexikanische Dampfer „Daxaka" wurde im Atlantischen Ozean von einem Unterseeboot der Achsenmächte angegriffen und versenkt. Die mexikanische Regierung gibt den Verlust des Schiffes zu.

Verlag „Westfälischer Beobachter" G.m.b.H., Gelsenkirchen
Verlagsdirektor: Hans Jacobs; Hauptschriftleiter: Wolfg. Bergemann (Wehrmacht). I. V. d. W. v.: Chef vom Dienst: Friedrich Bohmer.
Druck von W. Postberg, Bottrop. Preisliste Nr. 7 ist gültig.

Abenteuer mit Angela

Roman von Wilhelm Westerholt

Alle Rechte vorbehalten: Horn-Verlag, Berlin SW 11

Erstes Kapitel

Irgendwo liegt eine kleine Stadt in Deutschland. In einem anmutigen Tale, durch das ein breiter Strom fließt und dessen Berghänge zur Sommerszeit in leuchtendem Grün prangen.

An hundert Meter Kaimauer lieben abends Menschen und angeln. Menschen, denen man es ansieht, daß die Luft in den Falten ihr Haut weltend macht. Ein Fährhaus steht am Strom. Peter Mund, der Fährmann, der den Verkehr zwischen der Stadt und dem Dorf am linken des Stromes mit einem wackligen Boot aufrechterhält, holt jedes Mal den Kopf, wenn Angela Till, die Tochter des reichen Zuckerfabrikanten, sich unter die Angler begibt, und mit einer unwahrscheinlich teuren Rute und einer köstbaren Rolle ihren Stand an der Kaimauer bezieht.

Die Männer in ihren Nachtschicht haben sich an ihr Erscheinen gewöhnt. Ja, sie lebten es nicht einmal ungern. Angela ist so gar nicht hochmütig und sehr kameradschaftlich. Und das war damals — die Ereignisse sind wohl zehn Jahre oder mehr her — noch etwas Ungewöhnliches.

Eines Abends kommt sie wieder an den Strom. „He! Fräulein!" rief ihr Mund zu.

Sie drehte sich um und rief zurück: „Was gibt's denn, Alterchen?"

Mund klopfte auf die Bank: „Kommen Sie schon einmal!"

Angela setzte sich zu ihm und blickte den Alten fragend an. Sie war neugierig, was er auf dem Herzen hatte.

Mund mog zunächst einmal die Angelrute in der Hand: „Die haben Sie auch nicht beim Kaufmann Kühne gekauft! Fein ist die! Kostet wohl viel Geld?"

Angela sachte: „Beim Kaufmann Kühne kann man so etwas nicht bekommen! Die Rute habe ich in Berlin gekauft! Kostet komplett wundnderzig Mark!"

„Was sagen Sie da?" bob Mund. Irrachios die Augenlider. „Zweihundertzig Mark!" Er schüttelte den Kopf und konnte das einfach nicht begreifen. Nach einer Weile sagte er: „Ich habe Ihnen eine Beitellung auszurichten — von Herrn Dannert! Sie wissen ja Bescheid — Herr Dannert läßt bestellen, daß er morgen mit einige Tage verreisen muß. Ich soll Ihnen das ausrichten!"

Mund hatte flüsternd gesprochen. So, als sei mit dieser Beitellung ein Geheimnis verbunden.

Angela sog die Knie hoch und blickte in das Abendlicht, das im Strom sich brach und tiefrote Flecke zurückließ.

Plötzlich erhob sie sich und nickte dem Alten zu: „Danke sehr!"

Peter Mund fuhr sich mit der Hand über den breiten Lippenwinkel und lächelte vor sich hin. Die Krähenfüße an seinen Schläfen traten noch schärfer hervor.

Hm. Der Dannert — dieser Hansdampf in allen Gassen. In den hatte sich Angela Till verliebt!

Mund schüttelte heftig den Kopf. Ebenso unbegreiflich wie die feute Angelrute.

Drüben an der Kaimauer stand Angela still und unterhielt sich mit dem Zollaufsichtsen Flöher. Kein Abend verging, an dem Flöher nicht am Kai erschien, um sein Glück zu versuchen. Er war ein leidenschaftlicher und erfahrener Angler.

Mund schüttelte wieder den Kopf. Aus diesem Mädel wurde niemand Fisch! Hatte doch gar nicht in diese Gesellschaft! Und wie übermütig sie wieder lachte! Flöher hatte ihr gewiß einen neuen Witz erzählt! Darin war Flöher Meister!

Mund bedachte sich ins Fährhaus und zündete sich eine Pfeife an. Als er wieder nach draußen kam, war Angela verschwunden!

Mund! Das gehörte ebenfalls zu den Unbegreiflichkeiten! Wollte sie heute denn nicht angeln? Mund schüttelte den Kopf. Das alles erschien ihm geheimnisvoll und unverständlich.

Mund hob den Kopf und erschrak: „Guten Abend, Mund!" sagte eine tiefe Stimme. „Haben Sie meine Tochter gesehen?"

Mund geriet in eine arge Verlegenheit: „Nur flüchtig, Herr Till!"

Leonhard Till suchte die Kaimauer ab. Nein! Angela war nicht da. Er schüttelte den Kopf und ging.

Halstend, als habe er es eilig, Mund klopfte die kurze Pfeife aus und begab sich wieder ins Fährhaus. Er wollte sich schlafen legen. Sein Dienst begann morgens um fünf.

Leonhard Till stieg die kleine Anhöhe hinan, schritt über eine Straße und öffnete ein Gartentor. Dahinter lag sein Landhaus. Nach außen hin ohne besondere Architektur, einstöckig mit eingebauten Mansarden, im Innern dagegen perfekt in einen großen Reichtum und eine vornehme Wohnkultur. Schwere Teppiche dämpften jedes Geräusch, in der Diele wie im Treppenhaus und in den Wohnräumen. Er knipste das Licht an und betrat die Bibliothek, die gleichzeitig sein Arbeitszimmer war. Er klingelte. Fräulein Schettler, die Hausdame erschien. „Wenn meine Tochter kommt," sagte Till, „möchte ich sie sprechen!"

Fräulein Schettler nickte und zog sich zurück. Auch sie schüttelte den Kopf. Es war ein Kreuz mit Angela. Was mochte sie nun wieder angestellt haben? —

Ueber eine Handarbeit gebeugt, warf sie hin und wieder einen Blick zur Straße hinüber.

Angela kam nicht.

Endlich huschte ein Schatten über die Straße. Fräulein Schettler erhob sich und ging Angela entgegen: „Herr Till möchte Sie sprechen!"

Das Mädchen verzog den Mund, hing Mantel und Hut an einen Haken und stellte die Angelrute in eine Ecke. Dann betrat sie die Bibliothek. Till kam ihr entgegen: „Wo warst du?"

„Mein Gott!" entgegnete Angela. „Ihr tut alle, als ob es etwas Ungewöhnliches sei, wenn ich einmal später nach Hause komme! Ich war am Strom!"

Till warf ihr einen harten Blick zu: „Vor einer halben Stunde warst du nicht dort! Hast wohl mit Herrn Dannert ein Stelldichein gehabt?"

Trotzig erwiderte sie: „Ja, Papa! Was hast du gegen ihn?"

„Bitte, sein dich!" sagte Till mit ernstem Gesicht. „Ich muß mit dir reden! Herr Dannert ist aus dem Schuldienst entlassen worden, weil er disziplinlos ist und weil er im Verdacht steht, anonyme Briefe an die Schulbehörde geschrieben zu haben. Du kannst mir nicht zumuten, daß ich deinen Verkehr mit diesem jungen Menschen weiterhin dulde!"

„Das ist doch Wahnsinn!" begehrte Angela auf. „Herr Dannert schreibt keine anonymen Briefe! Das ist eine boswillige Verleumdung!"

„Kurzum!" sagte Till. „Ich wünsche diesen Verkehr nicht! Ich wünsche, daß du Herrn Doktor Rollmann nicht länger hinhältst! Du weißt genau, welche Pläne ich habe — Rollmann und ich machen aus der Fabrik eine Aktiengesellschaft! Ich hoffe, daß du mich verstanden hast!"

Angela erhob sich, gab ihrem Vater den Gutenachtkuß und lächelte: „Ich habe dich vollauf verstanden, Papa. Gute Nacht!"

„Gute Nacht, Angela!"

Um Mitternacht, als alles in diesem Sommertag schlief, Angela nach unten, faßte Mantel, Hut und Angelrute zusammen und begab sich nach draußen. Es tropfte seiner Regen durch haltgrünes Laub, und hinter zerrissenen Wolken schimmerte ein Streifen Mondlicht. Er fiel auf Angelas Gesicht und machte das Gesicht noch blasser, als es ohnehin war.

Unentschlossen und in die Stille horchend, lehnte sie sich an einen Pfeiler der Veranda. Ihre Augen sprühten. Sie sollte Rollmann heiraten! Nimmermehr! Und Dannert sollte anonyme Briefe geschrieben haben! Ausgeschlossen! Sie kannte ihn!

Um ihren Mund zuckte es.

Eigentlich — ach was! Sie hatte ein Schickkuch bei sich und einige hundert Mark in bar! Damit würde man schon irgend etwas beginnen können! Klaus war außerdem ein begabter Geiger. In Berlin hatte sie Bekannte. Lautenschläger, der Professor an der Akademie für Musik war, würde einen Ausweg finden. Es war so albern, was man ihrem Klaus anbichtete. Disziplinlos! Angela rümpfte die Nase und lachte vor sich hin — weil Klaus den Töchtern von Direktor Menk aus dem Wege und lieber zum Wirt Grotjahn ging, um zu musizieren? Was war schon dabei, wenn man einmal den Zapfen strich! Karl Schmidt, der Sohn von Pfarrer Schmidt, strich auch schon einmal den Zapfen und kam spät nach Haus. Und die Herren von der „Ressource"! Na! Die saßen doch jede Nacht beim Wirt Kampers und hecken tolle Sachen aus. Beispielsweise, wie man den Nachtwächter Leuchtner daran hindern konnte, seinen schweren Dienst auszuüben! Einmal hatten sie ihn in einem Schilderhäuschen schlafend aufgespürt, hatten aus der Brennerei der Herrn Niemann ein Seil herbeigeholt und hatten den braven Nachtwächter eingeschlossen! Das Tollste jedoch, was sich die Herren von der „Ressource" geleistet haben, war die Geschichte mit Pfarrer Schmidts Ziege. Die hatten sie nachts aus dem Stall geholt, hatten sie schwarz angestrichen und an den Schwanz ein rotes Plakat geheftet, auf dem zu lesen war, daß sich der Teufel in Pastor Schmidts Ziege verwandelt habe.

Das war eine Disziplinlosigkeit!

(Fortsetzung folgt)

Westfälischer Beobachter

Gladbecker Zeitung

Alleiniges amtliches Verkündungsblatt für die Stadt Gladbeck

Nr. 206 (54. Jahrgang) — Donnerstag, den 30. Juli 1942

Aus Gladbeck

Wittringen ohne Schwäne

Ungemein beliebend für jedes schöne Landschaftsbild sind Schwäne auf einem ruhigen Weiher, in dem sich alte Bäume spiegeln. Auf Landschaftsaufnahmen sind denn auch sehr oft Schwäne als einziges belebendes Element in der sonst starren Umgebung zu finden. Diese romantisch anmutenden Bilder entsprechen durchaus der Wirklichkeit. Wo irgendwo ein besonders schönes Fleckchen Erde einen Weiher umgibt, da haben schönheitsliebende Menschen alsbald auch ein oder mehrere Schwanenpaare darauf gesetzt. Ein Schmuckstück Gladbecks ist die alte Wasserburg Wittringen. Wenn Nachtschwärmer die Burg mit der Grüfte oder der mit dem Weiher dazu auf der Bühne bauen wollten, haben sie sehr gern auch ein Schwanenpaar, wenn möglich mit kaum flüggen Schwänen, in den Vordergrund der Aufnahme genommen. Wenn der Sommer kam, der zum Hause Wittringen immer einen besonders starken Ausbetrieb bringt, der den Schwänen sehr unsympathisch ist, hat die Wittringer Schwanenfamilie ihre Sommerferien aufgesucht. Dazu war keine weite Reise nötig, da der benachbarte Brillenteich an der Reichsautobahn so kaum einen Steinwurf weit von dem Gondelteich entfernt ist. Dort hielt sich die Wittringer Schwanenfamilie mit Vorliebe im Sommer auf. Aber auch von dort wurde sie vertrieben. Eines Tages war ein Schwan, der einen Spaziergang bis auf die Reichsautobahn selbst gemacht hatte, überfahren worden. Da war der Anlaß gewesen ist, daß die übriggebliebene Familie wegzog? Jedenfalls sind seit dem kalten Winter die Schwäne vom Hause Wittringen völlig verschwunden. Es ist festgestellt worden, daß sie weggeflogen sind. Von dieser Reise sind die Schwäne nicht wieder zurückgekehrt. An mangelndem Futter oder gar an falscher Verpflegung liegt die Schuld keineswegs. Die Schwäne haben sich auf die Reise begeben. Wie es ihnen nur Sommerzeit nicht mehr auf dem Gondelteich gefiel, weil er ihnen zu unruhig wurde, so haben sie sich auch auf dem Brillenteich nicht lange wohl gefühlt. Es mag sein, daß der starke und laute Verkehr auf der Reichsautobahn die Schwäne verscheucht hat.

Schade ist es, daß das schöne Landschaftsbild nun ohne Schwäne ist. In den jetzigen Ferientagen, da manher den Weg gern nach Wittringen nimmt, werden die Schwäne oft vermißt.

Versperrte Stiggelegenheit

Zur Sommerzeit sitzt man gerne vor der Abfahrt der Züge irgendwo auf einem Bahnsteig. Lieber jedenfalls, als in rauchigen Wartesälen. Dem Kommen und Gehen der Reisenden und dem Einlaufen der Züge sieht man gern in den Ferienwochen zu. Es gibt da eine Menge zu beobachten, das interessanter ist, als es in einem Wartesaal sein kann. Die Reichsbahn hat denn auch dafür gesorgt, daß an schönen Stellen der Bahnsteige Bänke aufgestellt sind, die ein gemütliches Verweilen gern gestatten. Dazu sind oft lauschige Nischen und Winkel an den Stationshäusern selbst ausgeleuchtet, die überdies noch kühlen Schatten und Schutz vor der Witterung spenden. Leider sind nun diese Nischen oft durch Fahrräder versperrt, die an Bahnhöfen oft in großen Mengen aufzubewahren sind. Auch am Bahnhof West in Gladbeck sind die einladendsten Bankplätze ständig von Fahrrädern versperrt, die dort tagtäglich hingestellt werden. Im Industriegebiet haben zahlreiche Arbeiter auf ihrem weiten Wege zur Arbeit, die sie in die Eisenbahn benutzen können, einen langen Nachtzweg zurückzulegen, da dessen schnellerer Bewältigung sie ein Fahrrad zu Hilfe nehmen, daß sie dann am Bahnhof gegen eine kleine Gebühr stehen lassen, bis sie von der Arbeitsstelle und Eisenbahnfahrt zurückkehren, um auch dann wieder den restlichen Weg auf dem Rade zurückzulegen. Es ist nun durchaus in der Ordnung, daß die Reichsbahn diesen Fahrrädern alle Möglichkeiten für eine geordnete und mittwegeungesichtige Aufbewahrung der Fahrräder bietet, aber dazu ist es nicht nötig, daß Sitzgelegenheiten ständig versperrt werden. Zur Winterszeit, da sich doch niemand auf die Ruhebänke setzt, mag die Aufbewahrung der vielen Fahrräder vor Ruhebänken richtig sein. Aber im Sommer wollen die Reisenden vor der Abfahrt der Züge ganz gerne ausruhen. Um so mehr wollen sie das, da sie doch sehen, daß dazu genügend Bänke vorhanden sind.

Ausstellung im Heimatmuseum

Schon einmal hat die Sonderausstellung im Wittringer Heimatmuseum sich die Bilder ausgesucht, die auf allen unseren Bahnhöfen verkehrsmäßig auf die Schönheiten unserer deutschen Städte und Landschaften hinweisen. Auch jetzt sind im Heimatmuseum wiederum eine Anzahl dieser plakatartigen Bilder zu einer Ausstellung vereinigt. Auf den ersten Blick denkt der Beschauer: Die Bilder kenn ich ja. Es ist doch nicht nötig, sie zu einer Ausstellung zusammen zu fassen. Aber dann fesseln ihn doch die wundervollen Bilder und bald stellt er fest, daß er mit allerregstem Interesse sich in Einzelheiten der Bilder vertieft, wie man auf Bahnhöfen bestimmt dazu keine Muße hat. Es ist wirklich wert, diese Bilder in einer Ausstellung zusammengefaßt, einer gründlichen Betrachtung zu würdigen. In diesem Jahre sind Urlaubsfahrten schwerer als sonst möglich. Viele müssen sie aufschieben, weil wichtige Arbeiten drängen. Eine Fahrt, wie sie von uns allen sehr gewünscht wird, gehört in anderen Jahren immer zur Urlaubszeit. Da kommen nun diese Bilder recht. Sie leihen in uns Erinnerungen an schöne Fahrten auf. Sie lassen uns noch einmal sehen, was wir schon bewundert haben. Sie zeigen uns sogar Schönheiten eindringlich, die wir vielleicht viel zu flüchtig sahen und längst nicht mehr so deutlich in Erinnerung haben, wie sie uns die Aufnahmen zeigen, die immer den allergünstigsten Lichtzunkt gewählt haben. Aber in diesen Tagen seinen Schritt zum Gladbecker Heimatmuseum nimmt, der sehe sich doch auch die Sonderausstellung an, die ihm schöne Städte- und Landschaftsbilder aus Deutschland in Menge vorführt.

Unsere tapferen Soldaten

Feldwebel Wilhelm Semmet erhielt das Eiserne Kreuz 1. Klasse. Unsere Anerkennung und unseren Glückwunsch.

Heute Chor- und Musikerbesprechung

Die Kreispropagandaleitung Emscher-Lippe der NSDAP. weist noch einmal auf die am Freitag um 18 Uhr im Restaurant Karl Boncelet in Gelf.-Horst, Schloßstraße 90, stattfindende Besprechung der Vereins- und Chorführer bzw. Musikleiter sämtlicher Männerchöre, Werkchöre, Werksspielen und Volksmusikgemeinschaften des Kreises Emscher-Lippe hin. Im Behinderungsfalle ist ein Vertreter zu entsenden. Die Teilnahme der genannten Chöre usw. an dieser Besprechung ist unbedingt erforderlich.

Die Feuerwehr rückt aus

„Brand in einem Gladbecker Vorort. Von der Brandstelle hier entwickeln sich schädliche Gase!" Allerdings in der Theorie. Damit gehen wir kurz und sachlich jene Uebungsaufgabe wieder, die der heimischen Bereitschaft IX, F.- und E.-Dienst der Luftschutzpolizei gestellt worden war.

Es ist eine Beruhigung für die gesamte Bevölkerung, ein Kommando in Bereitschaft zu wissen, das im Ernstfall Leben und Gut zu schützen versteht.

Unter dem Kommando der Bereitschaftsführer Tasch und Ramforth rückten die beiden Züge mit ihren Gerätewagen auf. Jeder Mann hatte seine bestimmte Aufgabe bei der Ernstfallübung, bei der alle das Erlernte und in vielen theoretischen und praktischen Stunden vertiefte Wissen in die Praxis umzusetzen hatten. Die Meldung wurde noch ein wenig kompliziert, naturbedingte Schwierigkeiten mit einkalkuliert, aber die Männer entledigten sich ihrer Aufgabe mit Schneid und bewiesen, daß sie sich über unvorhergesehene Hindernisse hinwegsetzen.

Bei der Gelegenheit muß betont werden, daß es im Ernstfall auf die Gemeinschaften der Bevölkerung ankommt. Das gilt in erster Linie für die Straßen- und Hausgemeinschaft.

Kaninchendiebstähle

Es vergeht fast keine Woche, in der nicht der Kriminalpolizei Kaninchendiebstähle gemeldet werden. Viele Familien haben, das ist verständlich, sich Kaninchen zugelegt, um zusätzlich für den Winter einen leckeren Braten zu haben. Aber sie haben ihre Ställe im Freien so gebaut und angelegt, daß es manche Menschen geradezu reizt, bargeldlos Kaninchen „einzukaufen". In den meisten Fällen der uns zu Ohren gekommenen Diebstähle ist es so, daß man den Dieben die Kaninchen zum Mitnehmen wie auf den Präsentierteller setzte. Meist handelt es sich bei den Dieben um vorbestrafte Menschen.

Einem Gladbecker an der Hochstraße wurden jetzt zehn Kaninchen aus einem Stall gestohlen, der ziemlich versteckt und geschützt auf einem von Häusern umgebenen kleinen Hof untergestellt war. Hier handelt es sich um Diebe, die ortskundig waren, aber auch eine gewisse Routine im Einbruch gehabt haben müssen. Kaninchenhalter sichert eure Ställe und gebt acht.

Segelflieger bei der Arbeit

Erst gegen Ende März konnten die Segelflieger nach dem langen harten Winter ihre Arbeit im Fluggelände wieder aufnehmen. Viele Starts wurden noch an den letzten Märzsonntagen in Borkenberge geschafft. Im abgelaufenen Vierteljahr führte der Sturm Gladbeck auch Windenlehrgänge in Borkenberge, Oertingshausen und Dortmund durch. Auch diese Lehrgänge erbrachten trotz schlechten Windenwetters schöne Erfolge. Im laufenden Quartal will der Sturm nicht nachstehen mit seinen Ergebnissen, da die langen Sommerferien insbesondere den Schülern Gelegenheit zu Lehrgängen und zum Fliegen geben.

Zwei Ehrenpreise und zwei zweite Preise

In Leichtathletik-Leistungen der Studenten der Universität Innsbruck.

In Leichtathletikleistungen der Studenten der Universität Innsbruck errang Fahnenjunker-Feldwebel Fritz Löns aus Gladbeck zwei Ehrenpreise und zwei zweite Preise. Im Dreikampf blieb Fahnenjunker-Feldwebel Fritz Löns nach unerhört hartem Kampf mit 1653,1 Punkten Sieger. Auch im Fünfkampf, der aus 100 Meter, Kugelstoßen, Keulenwurf und 3000 Meter bestand, blieb Löns sicherer Sieger. Im 100-Meter-Vorlauf erreichte Löns 11,6 Sekunden, im Endlauf wurde er Zweiter mit einer Brustweite Unterschied hinter dem Sieger. Auch in der Sprintstaffel gehörte Löns zur siegenden Mannschaft. Fahnenjunker-Feldwebel Löns erhielt den Ehrenpreis des Dekans der philosophischen Fakultät, den Ehrenpreis des Gauleiters von Tirol-Vorarlberg und zwei zweite Preise.

Wir beglückwünschen den Gladbecker zu seinen schönen Erfolgen.

Erfinderschutz bei Gefolgschaftsmitgliedern

Mit sofortiger Wirkung in Kraft.

Die kürzlich zwischen Reichsminister Speer als Leiter des Hauptamtes für Technik der NSDAP. und Reichsorganisationsleiter Dr. Ley getroffene Vereinbarung über die Bestellung von Erfindervertretern in den Betrieben ist nunmehr durch eine Verordnung des Beauftragten für den Vierjahresplan über die Behandlung der Erfindungen von Gefolgschaftsmitgliedern verankert worden (RGBl. I, S. 466).

Darin wird verfügt, daß in privaten und öffentlichen Betrieben unter Aufsicht der Gauämter für Technik der NSDAP. für eine geeignete Vertretung der erfinderisch tätigen Gefolgschaftsmitglieder zu sorgen ist. Die Verordnung verpflichtet ferner jedes Gefolgschaftsmitglied, die von ihm gemachte Erfindung, soweit sie aus seiner Arbeit im Betrieb heraus entstanden ist, dem Unternehmer zur Verfügung zu stellen. Der Unternehmer hat dafür eine angemessene Vergütung zu zahlen.

Im Gegensatz zum Patentgesetz vom 5. Mai 1936, das nur die ideelle Anerkennung der Erfinderehre sicherte, bringt die neue Verordnung nun auch den gesetzlichen Anspruch des Gefolgschaftsmitgliedes auf eine angemessene Vergütung für die Erfindung, die vom seinem Unternehmer in Anspruch genommen wird. Damit wird eine vom Hauptamt für Technik der NSDAP. (Reichsleitung) seit Jahren vertretene Forderung zur Sicherung der schöpferischen Leistungskraft des deutschen Volkes verwirklicht.

Illustrierte an die Front

Schon seit langer Zeit enthalten die Deutschen Illustrierten Zeitschriften die Bitte, sie, wenn sie gelesen sind, an die Front zu schicken. Aber nicht nur an der Front, sondern auch in den heimischen Lazaretten ist der Leserkreis und das Unterhaltungsbedürfnis groß. Das Kreispressamt der NSDAP. Münster-Wavendorf hat daraum an verkehrseichen Plätzen in gutem Zustand große Holzkästen mit Schlitzeinwurf aufstellen lassen, mit folgender aufklärender Beschriftung: Kamerad! Zeitungen und Zeitschriften, die Du ausgelesen hast, gehören der Front! Wirf sie hier ein! Der Kasten wird täglich geleert und die sofortige Weiterleitung der Zeitungen und Zeitschriften zur Front und zu den Lazaretten veranlaßt.

Für das Deutsche Rote Kreuz. Die Ortsgruppe Gladbeck der Fachschaft für Deutsche Schäferhunde hat dem Deutschen Roten Kreuz in Gladbeck eine Spende von 50 RM. überwiesen. Der erteilich gute Verlauf der großen Schäferhundeschau aus Westdeutschland, besonders aus Rheinland und Westfalen, hat die Ortsgruppe zu dieser Spende bewogen.

In Ausübung des Berufes verunglückt. In Ausübung seines Berufes verunglückte auf den Möllerschächten der Zimmerhauer Rudolf Rutsch, wohnhaft Heinrichstraße Nr. 23. Der Verunglückte hat drei Kinder. — Das Unglück traf auch den Lehrhauer Friedrich Trawny, Bottrop, Krummer Weg 21, der im Untertagebetrieb der Zeche Möller in Gladbeck tödlich verunglückte. Trawny hinterläßt zwei Kinder. Beiden verunglückten Knappen gaben die Werkskapelle, Beauftragte der Direktion, Gefolgschaftsmitglieder, Werkscharen und Vertreter des Betriebsrates das letzte Geleit.

Vom Gerüst gestürzt. Von einem tragischen Mißgeschick wurde ein Gladbecker betroffen. Bei Ausführung von Arbeiten fiel er vom Gerüst und erlitt einen komplizierten Beinbruch. Der Verletzte wurde dem Krankenhause zugeführt.

Verkehrsstörung. Die Rückschlosigkeit auf die Fußgänger an der Haltestelle der Straßenbahn, Eingang Rentforter Straße, nimmt in letzter Zeit solche Formen an, daß nach einmal in nicht mißzuverstehender Weise gewarnt werden muß. Wahllos nehmen die wartenden Fahrgäste auf dem Gehsteig ihren Platz ein und machen nicht die geringsten Anstalten dazu, dem Passanten Platz zu machen. Dieses Verhalten führte zu zwei, glücklicherweise leichten Unfällen. In einem Falle mußte ein Junge die Straße passieren, weil der Gehsteig vollends besetzt war. Dabei wurde er von einem Motorradler angefahren. Auf die gleiche Art erlitt eine Frau einen Unfall. Sie wurde von einem Radfahrer angefahren und verletzte sich so empfindlich, daß sie nachher abgefüttert in den Straßenbahnwagen gebracht werden mußte.

Unhaltbare Verdächtigungen. Ein junges aber strafmündiges Mädchen aus Scholven war mit Nachbarn in Unfrieden geraten. In ihrer Verärgerung ließ sie sich hinreißen, dem Wehrdienstkommando einen Brief zu schreiben, in dem sie über den Sohn der Nachbarn vom Leder zog und diesen beleidigte. Die angestellten Nachprüfungen ergaben die völlige Haltlosigkeit der Behauptungen. Das Mädel wurde zur Anzeige gebracht und hatte sich jetzt wegen Verleumdung vor dem Strafrichter zu verantworten. Die Neue kam leider zu spät, aber der Richter ließ Milde walten, da keine Vorstrafen vorlagen. An Stelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe, erhielt die Angeklagte 30 RM. Geldstrafe.

Flurbereinigung in den Raucherbezirken

Größere Sicherung des Quantums auf Kosten der „Marke"

In diesen Tagen sind überall die zweiten Raucherkarten ausgegeben worden. Die Kritik der Raucher an der Kontrollkarte ist verstummt; daß die Kontrolle notwendig war, daß auch die Karte sich im großen und ganzen bewährt hat, wird wohl von keiner Seite mehr bestritten. Aber es bleibt natürlich noch eine Reihe von Fragen, die mehr die Versorgung hinter den Kulissen betreffen, unerledigt.

Die Versorgung mit Rauchwaren ist heute zum Teil auch eine Transportfrage und es ist mit Recht die Frage aufgeworfen worden, ob heute nicht noch zu viele Zigaretten vom Süden nach dem Norden und umgekehrt spazierengefahren werden. Zwar hat der Raucher im Kriege gelernt, weitgehend auf seine Marke zu verzichten. Aber die Fabrikanten gehen ungern die oft mit großem Werbeaufwand eroberten Marktbezirke preis. Trotzdem wird man auch in der Raucherwirtschaft um eine Flurbereinigung, wie sie in der Brauwirtschaft jetzt fast restlos durchgeführt ist, kaum herumkommen. Vom Standpunkt der Transportentlastung wäre es ideal, wenn jede Fabrik nur die Lieferbezirke ihrer Stadt voll versorgen würde. Einzelne Schritte zu diesem Ziele sind schon unternommen worden. Zu Beginn des Krieges haben die Fabriken eine gewisse Verlagerung ihrer Produktion und ihrer Absatzbezirke vorgenommen. Eine zweite Umlagerung erfolgte jetzt im Frühjahr mit der Stillegung zahlreicher Zigarettenfabriken. Aber noch immer werden in einem gewissen Umfange Zigaretten spazierengefahren. Im Zuge der allgemeinen Rationalisierungsmaßnahmen ist jedoch eine weitergehende Flurbereinigung unter den Zigarettenfabriken geplant. Die Zigaretten sollen für jedes Gebiet auf dem transportgünstigsten Wege herangeschafft werden. Für einzelne Raucher bedeutet das freilich mitunter einen Verzicht auf „seine" Marke — aber dafür eine größere Sicherung seines Quantums. In der gleichen Richtung einer Rationalisierung der Absatzwege liegt die ab 1. August laufende Abtieferungspflicht der Zigarrenteilnehmerfabrikanten für Wehrmachts- und Kantinenlieferungen. Diese Kleinstproduktion schwamm bisher auf dem Markt. Dadurch, daß die Kleinstfabrikanten jetzt auch die Hälfte ihrer Produktion in bestimmte Kanäle lenken müssen, werden möglicherweise die Sonderauflagen für die größeren Firmen verringert werden können.

Bekanntmachung.
Obst und Gemüse.

Außer auf Abschnitt 2 können nunmehr auch auf den Abschnitt 6 des Bezugsausweises für Gemüse und Obst je 250 Gr. Tomaten abgegeben und bezogen werden. Der Abschnitt 2 ist jedoch bevorzugt zu beliefern und Abschnitt 6 erst dann, wenn sich keine Käufer mehr melden, die den Abschnitt 2 noch besitzen.

Die noch nicht beliefersten Abschnitte aus den Bezugsausweisen berechtigen vom 30. d. M. an zum Bezuge von 125 Gr. Zwiebeln für jede Person (statt bisher für 2 Personen).

Gladbeck, den 29. Juli 1942.

Der Oberbürgermeister.

Er muß Saltrat haben!

Du brauchst es heute vielleicht nicht so nötig!

Saltrat, das zuverlässige Bad für angestrengte und müde Füße, muß heute vor allen für diejenigen Menschen gehalten werden, die es für ihre Pflichterfüllung längere Stehen oder vieles Laufen erfordert. Verzichte darum, wenn Du nicht zu diesen Menschen gehörst, heute auf alle hierfür geeignete Annehmlichkeit des Saltrat-Bades zugunsten derer, die es zur Erhaltung ihrer Leistungsfähigkeit brauchen. Wenn Du Saltrat besitzt und es nicht unbedingt brauchst, so schicke es an die Front!

Ein Wassermotor

(neu oder neuwertig) zu kaufen gesucht. Tausche auch gegen Hühner oder Kaninchen.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle des W. B. Gladbeck.

Zwei große **Läuferschweine** zu verkaufen.

Zu erfrag. im W. B. Gladbeck.

Eine Deutsche **Riesenschecke** (Kaninchen) mit Jungen gegen eine Waschmaschine zu tausch. evtl. Zuzahlg. Zu erfrag. im W. B. Gladbeck.

Eine **Pferdelichte** verloren a. Lett Wege Johannestr.-Bachstr. Gegen Belohn. abzugeben bei Kohlenhandlg. P. Kleeberger.

Lest den „W. B."

Schwimmende Wäsche?

Wäsche muß in der Einweichlauge schwimmen, so locker muß sie in die Wanne gelegt werden. Wird zuviel Wäsche in die Wanne gestopft, kann DALLITA nicht an alle Schmutzstellen heran und der Erfolg wäre beeinträchtigt. Schade um jedes DALLITA-Paket, das nicht richtig angewendet wird.

DALLI hilft durch guten Rat!

Ausbildungsbeihilfen für Kinderreiche

Eine bedeutsame Maßnahme — Wie läuft das Verfahren?

Die Ausbildungsbeihilfe, die der nationalsozialistische Staat kinderreichen Familien gewährt, ist eine bedeutsame Maßnahme. Durch sie schlägt der Staat gleichsam zwei Fliegen mit einem Schlag. Einmal wird dadurch, daß der Staat den kinderreichen Familien die Sorge um die Ausbildung ihrer Kinder abnimmt, bewirken Familien der Wille zum Kinderreichtum gefördert, zum anderen gewährleisten die Ausbildungsbeihilfen die Heranbildung eines qualifizierten Nachwuchses. Ueber das Verfahren, nach dem die Ausbildungsbeihilfen verteilt werden, entnehmen wir einem Artikel von Regierungsrat Berlitz in der „Deutschen Steuerzeitung" folgende Angaben:

Ausbildungsbeihilfe wird nur auf Antrag gewährt. Die Gewährung von amtswegen ist nicht möglich. Der Antrag auf Ausbildungsbeihilfe hat die gleiche Bedeutung wie die Anmeldung bei der Kinderbeihilfe. Der Antrag ist der Anstoß für das Finanzamt, tätig zu werden. Er ist grundsätzlich auf einem amtlichen Vordruck zu stellen. Es sind zwei verschiedene Vordrucke vorgesehen: ein umfangreicherer für die Fälle, in denen erstmalig die Gewährung von Ausbildungsbeihilfen beantragt wird, und ein weniger umfangreicher für die Anträge auf Weitergewährung der Ausbildungsbeihilfe. Dem erstmaligen Antrag ist eine Abschrift des letzten Schulzeugnisses, und bei Berufsfachschülern und Hochschülern ein kurzer Lebenslauf beizufügen. Antragsteller, die weniger als vier Kinder haben, müssen die besonderen Voraussetzungen dafür glaubhaft machen.

Der Antrag auf erstmalige Gewährung oder Weitergewährung soll vor dem Beginn des Ausbildungsabschnittes gestellt werden. Er ist bei der Schule oder Anstalt, die das Kind besucht oder besuchen soll, zu stellen. Dort sind auch die Antragsvordrucke zu haben. Für Hochschüler ist der Antrag nicht bei der Hochschule, sondern beim Finanzamt zu stellen. Die Entscheidung liegt in der Regel beim Finanzamt. Das Finanzamt hat vor seiner Entscheidung festzustellen, ob die persönlichen, sachlichen und verfahrensmäßigen Voraussetzungen gegeben sind. Die Richtigkeit der Angaben des Antragstellers kann im allgemeinen unterstellt werden. Ebenso wie die Tatsache, daß das Vorleben, der Leumund und das soziale Verhalten des Beihilfeberechtigten und des Kindes, um das Ausbildungsbeihilfe beantragt wird, einwandfrei sind. Ausbildungsbeihilfe erhalten nur Beihilfeberechtigte, wenn sie und ihre Kinder gewillt und geeignet sind, in Treue dem deutschen Volke und dem Reiche zu dienen. Die Beurteilung der politischen Zuverlässigkeit ist ausschließlich Aufgabe der Kreisleiter. Die Prüfung der gesundheitlichen Voraussetzungen liegt bei den Gesundheitsämtern. Grundsätzlich wird jedes Kind untersucht. Auf Grund der Feststellung erhält der Antragsteller einen Bewilligungsbescheid. Wenn eine Voraussetzung nicht gegeben ist und die Möglichkeit, Ausbildungsbeihilfe auszuhandeswelle zu gewähren, nicht besteht, erteilt das Finanzamt einen schriftlichen Ablehnungsbescheid, in dem der Grund für die Ablehnung angegeben sein muß. Der Ablehnungsbescheid muß außerdem eine Rechtsmittelbelehrung enthalten.

Gegen die Ablehnung eines Antrages kann sich der Antragsteller innerhalb eines Monats nach Zustellung des Ablehnungsbescheides beim Finanzamt beschweren. Die Ausbildungsbeihilfe wird in vier Teilbeträgen ausgezahlt, wenn sie für ein Schuljahr gewährt wird.

Unkündigungen

Gladbecker Schützenabteilsgemeinschaft.

Alle Schützen, die für den Schieß-Städtekampf Gladbeck-Bottrop bestimmt wurden, müssen nebst Erlaubnisnarren pünktlich Sonntag, den 2. August, an dem vorbestimmten Ort antreten. Die anderen Schützen sind am Scheibenstand herzlich willkommen.

Verantw. für den lokalen Teil: H. Schneiders, Gladbeck.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, am 27. Juli 1942 um 8.15 Uhr meinen lieben Sohn, unseren guten Bruder, Schwager, Onkel u. Vetter

Bergjungmann Herbert Gerding

infolge Unglücksfalles zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Er starb nach einem christlichfrommen Lebenswandel im Alter von 16 Jahren und folgte seiner Mutter, die ihm vor 6 Monaten im Tode voranging. Um ein andächtiges Gebet bitten in tiefer Trauer:

Hermann Gerding; Bertha Gerding u. Frau Elli, geb. Gerding; Felix Misia u. Frau Helene, geb. Gerding; Schwester Olivera, geb. Anna Gerding; Bernh. Gerding u. Frau Anne, geb. Schoppen; Maria Gerding u. alle Anverw.

Gladbeck (Spickerstr. 31), den 28. Juli 1942.

Die Beerdigung ist am Freitag, 31. Juli, um 8.30 Uhr vom Trauerhause aus, um 8.45 Uhr ist das Seelenamt in der Herz-Jesu-Kirche in Gladbeck-Zweckel, anschließend die Beisetzung auf dem Friedhof in Gladbeck-Mitte.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heldentode unseres lieben Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels, des Feldwebels Karl Weirich, sprechen wir hiermit allen, besonders der Pfarrgemeinde Rentfort, unseren herzlichen Dank aus.

Familie Joh. Weirich und Anverwandte.

Das Sechswochenseelenamt findet statt am Freitag, 31. Juli 1942, um 8.30 Uhr in der St.-Joseph-Pfarrkirche zu Rentfort, wozu freundlichst eingeladen wird.

Auf dem Wege Postzeitamt—Elfstedenstraße

Schlüsselbund

verloren. Gegen Belohn. abzug. Elfstedenstr. 10

Mangel

f. 100,— RM. zu verkaufen.

Raffael,

Göbenstr. 47.

Für gepflegten Haushalt wird wegen Erkrankung der jetzigen zuverlässige

Hausgehilfin

gesucht. Angebote unter 1612 an die Geschäftsstelle des Westfälischen Beobachters Gladbeck.

Hausgehilfin

für halbe Tage für kleinen, gepflegten Haushalt sofort oder später gesucht.

Frau Huschens, Rentforter Straße 180 (links).

Fernruf 2191

erreichen Sie unsere Druckerei Verlagsanstalt Felix Post,

Beziehen Sie sich bei Ihren Einkäufen auf den „Westfälischen Beobachter"

Zofe oder Bolin

für unsern Bezirk Kirchhellen zum 1. August gesucht. Westfälischer Beobachter, Gladbeck, Hochstraße 5.

Deutsches Kulturleben

Neue Operette des Gesellenschenken Guthein.

Bei den beiden bekannten Operetten-Autoren Peter Kind und Karl Heinz Guthein geht das Publikum kein Risiko ein. Sie wollen nicht krampfhaft originell sein, wo sie ihre Schlagerbatterie gemächlich bewährten Operetten-Überlistet sehen können. So bewegen sich die Elemente der Handlung und der Musik auch bei ihren jüngsten „Kindern des Glücks" auf den breiten Pfaden des immer wieder extrovierten Operetten-Durchschnitts in einem Operettchen, halbkritisch angehauchten Handlungen um sich um eine Prinzessin, eine Tänzerin, einen verkappten Holzkönig-Prinzen und einen netz verhaftten Screenisse muß sich zum beliebten glücklichen Ende so allerhand Heiteres, Verliebtes und Tänzerisch Bewegtes. Die musikalischen Pointen „hauen hin", die heiße Stimmung nicht minder. Mit aller Liebe werden diese Glückskinder einer nie versagenden Operettenmusik auf die Taufe gehoben. Regie, Ausstattung, Tänze, Kostüme — alles aus einem Guß und Schwung. Das Publikum in Bremen rabe die ganz Trampeln. Reinhard Goerwun.

Uraufführungen auf der Länder Freilichtbühne.

Eine der bekanntesten Freilichtbühnen Westdeutschlands ist die Freilichtbühne Bimen, die 1908 eröffnet wurde. Sie konnte in den vergangenen Jahren zwei beachtliche Uraufführungen herausbringen, und zwar 1938 das Freiheitsdrama „Hutten, der Rebell" von Kurt Eggers und im vergangenen Jahr das Schauspiel „Zümann Riemenschneider" von May Wegner. In diesen Jahr standen gleich zwei Uraufführungen auf dem Spielplan: Eggers Drama „Der Bauern vor Weinsberg" und die „Japanische Ballade" von Friedrich Kalbfuß, ein Heldenepos, das den Sammurai-Geist eines japanischen Soldaten in Malaia verherrlicht. Von eindringlicher Wirkung war das riesige Werk des Bühnen Bruno Eggers, der mit dichterischer Kraft Szenen aus dem Bauernkrieg gestaltete. Massenszenen und Sprechchöre lassen das Spiel gerade für eine Freilichtbühne äußerst geeignet erscheinen.

Karl Klingspor — ein Schmied der Schrift.

Dr. h. c. Karl Klingspor, der erste Träger des Gutenberg-Preises, steht in diesen Tagen 50 Jahre an der Spitze der Offenbacher Schriftgießerei. Als erster Schriftgießer beanspruchte er eine Stelle von Künstlern mit dem Entwurf neuer Drucktypen und trug so bedeutsam zu der unerschöpflichen Vielfalt des deutschen Schriftwesens bei.

Jagte der Düsseldorfer Frühjahrsausstellung. Mit 110 verkauften Bildern im Gesamtwert von rund 85 000 RM. konnte die von rund 25 000 Besuchern besuchte Düsseldorfer Frühjahrsausstellung ein erfreuliches Ergebnis melden.

Ein neuer Veit Stoß entdeckt. In der vom Institut für deutsche Ostarbeit veranstalteten Ausstellung „Alte deutsche Kunst" in Krakau befindet sich als besonders wertvolles Stück auch eine herrliche Anna-Selbdritt-Gruppe aus der Krakauer Marienkirche. Bei den jetzt durchgeführten Restaurierungsarbeiten dieser Plastik machte man die Entdeckung, daß es sich höchstwahrscheinlich um ein Werk des berühmten Nürnberger Meisters Veit Stoß aus der ersten Zeit seines Krakauer Aufenthalts im Jahre 1489 handelt.

Westfalen-Nord und Nachbargaue

Todesstrafe für Feldpostmarder

Düsseldorf, Glücklicherweise bildet es eine Ausnahme, daß in unserem geordneten Postbetrieb die Feldpostsendungen der Heimat an die Front durch verbrecherische Machenschaften pflichtvergessener Menschen geschädigt werden. Wer sich aber an Feldpostsendungen vergreift, hat die schwerste Strafe zu erwarten. Ein solcher, wie gesagt, seltener Ausnahmefall beschäftigte das Düsseldorfer Sondergericht. Als Angeklagter erschien vor dem Sondergericht der am 27. Juni 1887 geborene Joseph Flören aus Neuß. Er war seit dem 1. Oktober 1921 beim Postamt in Neuß als Postschaffner angestellt. Wie alle bei der Post beschäftigten Personen, wurde er nach Ausbruch des Krieges im September 1939 mehrfach darauf hingewiesen, daß er bei der Wegnahme von Feldpostsendungen nach der Verordnung zur Bekämpfung von Volksschädlingen bestraft werden könne. In den letzten Jahren hatte er die einzelne Post zu sortieren und auf die Briefträger zu verteilen. Anfang des Jahres 1942 häuften sich bei dem Postamt in Neuß Klagen über Verluste von Feldpostpäckchen und Einschreibesendungen. Nach umfangreichen Ermittlungen lenkte sich der Verdacht, hier die Hand im Spiele zu haben, auf Flören. Eine überraschend vorgenommene Durchsuchung eines Kleiderspinds, seines Kleiderschrankes und seiner Schuhtasche auf der Dienststelle ergab, daß er der Schuldige war. Nach anfänglichem Leugnen gab er schließlich zu, von September 1941 bis zu seiner am 17. Juni 1942 erfolgten Verhaftung insgesamt 120 Postsendungen, und zwar vielfach Feldpostpäckchen, darunter etwa 15 Einschreibesendungen, während seines Dienstes sich zugeeignet zu haben. Die Umhüllungen hatte er vernichtet und den Inhalt der Sendungen für sich verwendet. In den Päckchen des fanden sich Kernseife, Speck, Butter, Margarine, Kakao, Tee, Liköre, Tabak, Zigarren, Zigaretten und andere Gegenstände. Vor dem Sondergericht wiederholte er sein früheres Geständnis. Das Sondergericht verurteilte ihn wegen Amtsverbrechens in Verbindung mit Verbrechen gegen die Volksschädlingsverordnung zum Tode und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebensdauer.

Kinder ohne Aufsicht

Essen, In den Abendstunden stürzte in der Unionstraße ein etwa 2½jähriges Kind in einem unbewachten Augenblick aus dem in der 4. Etage gelegenen Flurfenster seines Hauses. Der herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod des Kindes feststellen. — Ein unglaublicher Vorfall ereignete sich mittags in Vorbeck, Krintroyer Ecke Hesseiner Straße. Ein 3jähriger Junge setzte sich auf die Deichsel des Anhängers eines in Fahrt befindlichen Möbelaufzuges. Er verlor das Gleichgewicht und kam unter die Räder des Anhängers. Der Junge erlitt schwere innere Verletzungen, die den sofortigen Tod herbeiführten.

Durch Hantieren mit Sprengkörpern verletzt

Marl, Zwei Jungbergarbeiter aus Marl fanden einen Sprengkörper, den sie durch unvorsichtiges Hantieren zur Explosion brachten. Hierbei wurden dem einen Jungbergmann drei Finger der linken Hand abgerissen. Sein Kamerad erlitt durch die herumfliegenden Sprengstücke eine Verletzung am rechten Arm.

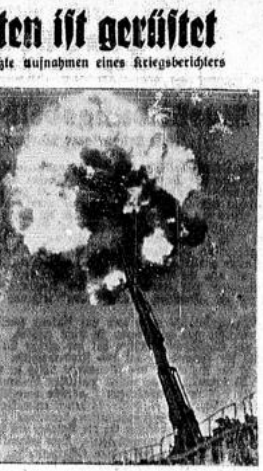
Die Wacht im Westen ist gerüstet

Bilder der neuen Deutschen Wochenschau / Letzte Aufnahmen eines Kriegsberichters

Der Sturm auf Rostow wird zum gewaltigen Fi ale der neuen Deutschen Wochenschau. Kartenbilder erläutern vorher in aller Ausführlichkeit den Verlauf der Schlacht zwischen Don und Don. Dann sieht man, wie schnelle Verbände des Heeres dem zurückweichenden Feind nachjagen, man beobachtet lange Infanteriekolonnen beim Vormarsch über haubige Straßen, über denen eine Glutdhitze liegt, und hört schließlich mit einer Voraussabteilung nach Rostow vor. Immer wieder verfuchen die Bolschewiken, sich in Ortschaften und Wäldern festzusetzen, aber unerbittlich packt der deutsche Soldat zu, schneidet die Feindkräfte ab und kämpft in kurzen, harten Gefechten den Weg wieder frei. Kampfflugzeuge und Stuka zerschlagen den Erdtruppen voraus sowjetische Bereitstellungen und Feldbefestigungen. Dem einzigartigen Angriffsschwung, dem Sturm der deutschen Panzer und der deutschen Infanterie sind die Sowjets nicht gewachsen.

Eindeutig zeigt die Deutsche Wochenschau Aufnahmen von der Deutschen Front im Westen, Gewaltige Panzerwerke, Artilleriestellungen, zahllose Feldhaubitzen für Jäger und Kampfflugzeuge und schwere Einheiten der Kriegsmarine sichern das weite Küstengebiet am Kanal und am Atlantik. Verbände des Heeres besetzen neue Standorte und Stützpunkte. Alles ist bereit, jedem nur möglichen Angriff des Feindes sofort entgegenzutreten. Diese Aufnahmen bewellen aufs neue, daß die Wacht im Westen eine starke, sichere Rückendeckung für die Operationen unserer Wehrmacht im Osten bildet.

Weitere Bilder berichten aus dem Führerhauptquartier und vom Kampf um den westlichen Teil der Halbinsel Krim. Berichte von den harten Abwehrkämpfen um mittleren Frontabschnitt folgen über zu den großen Schlacht im Süden der Ostfront. Es sind das die letzten Aufnahmen des Kriegsberichters Walter Leske, der hier den Heldentod fand.



Ein Abwehrgigant im Westen

Ein Riesenpilz von Rauch und Feuer umgibt die Mündung des Eisenbahngeschützes, das gegen England eingesetzt ist, nachdem das schwere Geschoß das Rohr verlassen hat.

(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Weißfäcker, Sch., Z.)

Die „Santa Maria" lichtet die Anker

Erste Reise des Kolumbus / Anheuerung mit Drohungen und Bombarden / Das Logbuch des Admirals

Im Hafen zu Palos lichtete am 3. August 1492 Kolumbus die Anker, um mit seinen drei Karawellen „Santa Maria", „Pinta" und „Nina" Indien und Zipangu zu suchen. Er fand Amerika.

Aus den Wiegen zu Palos sprang selten einer, den die See nicht holte, die hinter der Barre von Salzes träumte oder tote. Sie richteten die See nicht, die weitergegerbten Korsaren, aber sie schwiegen doch betreten, als nach dem sonntäglichen Hochamt in der Kirche von San Giorgio ein königliches Dekret verlesen wurde, das der Stadt auftrug, innerhalb von zehn Tagen zwei bewaffnete Karawellen segeltertig zu machen. Die Schiffe sollten unter dem Befehl des königlichen Kapitäns Cristobal Colon in See stechen.

Cristobal Colon — das war jener landfremde Abenteurer, der mit Fra Giovanni Perez drüben im Kloster La Rabida über geheimnisvollen Karten brütete, ein Phantast und Träumer, der die Schätze Indiens hinter der Dünung des Atlantik vermutete. Mochte er allein reisen, der „Admiral des Ozeans", die Fischer und Seeleute von Palos hatten keine Lust, der Order eines Irren zu folgen. Nicht, daß sie Furcht hatten vor Wind und Wogen; ihre Segel umschwirrten die Küste Guineas, sie schwangen das Enterbeil vor der Levante und warfen selbst vor Irlands nebelgrauem Saum die Anker, Piraten mit falkenscharfen Augen und harten Pranken, aber die goldgefüllten Truhen des Großen Khan mochte er allein holen, der königliche Kapitän Cristobal Colon.

Es stand in diesen Maitagen schlecht um den genialen Plan des genuesischen Seefahrers. Die Reeder hüteten ihre Schaluppen wie ihren Augapfel, und selbst der Befehl der Königin fruchteten nichts, selbst die drohenden Mäuler der Bombarden auf dem Kastell konnten das murrende Fischervolk nicht umstimmen. Erst als Martin Alonso Pinzon, ein einflußreicher, prestigewitternder Reeder, seinen Kopf in die Weltkarte des Toscanelli steckte und nickend dem erregten Zeigefinger Kolumbus' folgte, gelang es, eine Bresche in die starre Meinung der Leute von Palos zu schlagen.

„Auf, auf, Kameraden!" rief der Reeder auf herbeigerollten Weinfässern, „macht die Reise mit uns. Warum wollt ihr ein so armseliges Dasein weiterfristen? Schlecht euch unserer Fahrt an, da man uns zuflicht, daß wir Häuser mit Goldbächen vorfinden und alle reich und glücklich heimkehren werden. Warum zögert ihr noch?"

Die Rede des Pinzon wirkte wie ein Fieb aufs Grundloch. Die verhaltene Erregung spülte über. Was weder die Schärfe königlicher Dekrete noch die salzungsvollen Kanzelreden des Fra Giovanni Perez vermochten, bewirkte das im rechten Augenblick unter die unschlüssige Menge geschleuderte Zauberwort: Gold! Sie rissen jubelnd ihre roten Kosarenmützen von den Köpfen und trugen sich in die Schiffslisten ein, 120 Mann, Seeleute, Landwerker, Landstreicher, Delinquenten, ein bunt zusammengewürfeltes Volk, das in der Frühe des 3. August 1492 am Bord der kleinen Armada stieg. Die Laternen am Heck flackerten wie Totenlichter, die Flut stieg den Rio Tinto hinauf, der Wind fuhr in die Segel und flußabwärts trieben die schaukelnden Karawellen die zu den Bänken von Saltes, wo der Ozean nach ihnen griff.

Kolumbus richtete sich in der Kajüte der „Santa Maria" ein, einen schwerfällig laufenden 200-Tonnen-Schiffes, mit Sardinen und Früchte über das Mittelmeer schlepte, ehe es zum Rang eines Admiralschiffes aufrückte. Der Mann aus Genua war weltbahnig und verbittert geworden auf dem langen Golgathaweg ... Im mutigender Audienzen, vom verzweifelten Klopfen an die Tore der Höfe von Portugal und Spanien, aber an diesem graa schleierndem Morgen stand er stolz und gestraft auf dem Kastell seines Vorschiffes, das helle Feuer des Triumphes in den Augen, denn mit diesen schnell zusammengerafften Rußschalen wollte er der zweifelnden Welt die Richtigkeit seiner kosmographischen These beweisen, wonach die Erde eine Kugel und darum alle Meere befahrbar seien.

Mit verliefen am Freitag, 3. August 1492, um 8 Uhr die Saltesbank", füllte er die erste Seite seines Logbuches, „und fuhren bei oftmaligem Wenden bis zum Sonnenuntergang 60 Seemeilen gegen Süden." Jede Nacht, während die Trauben der Sterne über den knarrenden Masten hingen und sich das Schiffsvolk unruhig im Schlaf wälzte, griff er zum Gänsekiel und warf das Erlebnis des Tages aufs Pergament: den Sabotageakt am Steuer der „Pinta", die wilde Deklination der Kompaßnadel, das Wunder des grünen Tangs im Sargassomeer, alle merkwürdigen und seltsamen Dinge dieser Reise in eine ungewisse Zukunft notierte er mit chronistenhafter Treue, nur die Distanzen schrieb er nach zweierlei Maß ein: Seemeilen die der Wahrheit entsprachen, für sich und die Königin Isabella, und Seemeilen, die er verkürzte, für die beim ständig wehenden Passat unruhig werdende Mannschaft.

In der stickigen Schwüle der Karawellen wuchs der Groll über den strikten Weltkurs des Admirals bis zur offenen Meuterei, und es war eine hittere Stunde für Kolumbus, als er dem Drängen des aufständischen Alonso Pinzon nachgeben und das Steuer nach Süd-Südwest herumwerfen mußte, weil man aus der Zelle eines Vogelschwarmes Land in dieser Richtung vermutete. Zwei Tage suchten die Augen der Matrosen im Mastkorb sich müde, die Verzweiflung brach wie eine Sturzflut über die apathische Mannschaft, dann aber griff der Admiral eisern durch und brachte die Schiffe wieder auf den alten Kurs.

In diesen Stunden allgemeiner Verzagtheit warfen die Wellen der kleinen Armada die ersten Zeichen nahenden Landes entgegen: ein zerknittes Rohr, ein kleines Brett, eine fremde Grasart, den Ast eines Dornbusches, und schließlich riß der Hall eines Kanonenschusses das Schiffsvolk des Flaggschiffes hoch. „Land, Land!" — — die schneller segelnde „Pinta" hatte das verabredete Zeichen gegeben.

„Als erster erspähte es", schrieb der bewegte Kolumbus ins Bordbuch, „ein Matrose, der Rodrigo de Triana hieß, wiewohl ich um 10 Uhr nachts vom Kastell des Hinterschiffes aus ein Licht bemerkt hatte. Um 2 Uhr morgens kam das Land in Sicht, von dem wir etwa 8 Seemeilen entfernt waren. Wir holten alle Segel ein und fuhren nur mit dem Großsegel. Unseren Blicken bot sich eine Landschaft dar, die mit grünen, leuchtenden Bäumen bepflanzt und reich an Gewässern und allerhand Früchten war. Dort erblickten wir alsogleich nackte Eingeborene — —"

Und plaudernd holte die Feder des Admirals zu weitschweifigen Schilderungen aus, um den Zauber dieses lichtumflossenen ersten Tages in der Neuen Welt einzufangen. San Salvador nannte er das aus der blauen Unendlichkeit des Ozeans aufgetauchte Eiland, aus dessen Buchten überall die schmalen Kanus fröhlich zwischernder Insulaner brachen.

Ein neuer Erdteil, nicht Indien, war es, der sich vor ihnen auftat; aber das ahnte Kolumbus noch nicht.

Erich Winter.

Schüler bringen ein Kapital nach Hause.

Eine große Ueberraschung erlebten die Eltern dreier Schüler aus der Gegend von Horsens. Die drei hatten nämlich heimlich in der Lotterie gespielt, und ihre Nummer war jetzt mit 40 000 Kronen herausgekommen. Die drei Jungen, die im 13. Lebensjahr stehen, hatten das Los von ihren Sparpfennigen gekauft. Sie konnten nun jeder ein kleines Vermögen nach Hause bringen.

Westfälischer Sport-Beobachter

Amateure im Meisterschaftskampf

Fünf Meister verteidigen ihre Titel im Boxring.

Die Vorbereitungen für die dritten Kriegsmeisterschaften der deutschen Amateurboxer, die am 4. August in Magdeburg beginnen und vom 7. bis 9. August in Hannover zum Abschluß kommen, sind beendet. Insgesamt wurden 159 Bewerber in den acht Gewichtsklassen zugelassen. Fünf Meister können nach ihrem Umzug im Osten ihre Titel verteidigen. Es sind Nikolaus Obermaier (Köln), Johann Ziegler (Berlin), Herbert Nürnberg (Posen), Karl Schmidt (Hamburg) und Willi Hoppe (Oldenburg). Nicht dabei sind Alfred Graf (Berlin), der von den Finnen blieb, Europameister Ferdi Raelsche im Weltergewicht und Adolf Baumgarten (beide Hamburg) im Halbschwergewicht. Karl Schmidt wird diesmal nicht im Mittel-, sondern im Halbschwergewicht starten, wo er allerdings in Kleinwächter, Nämer (beide Berlin), Zwoal und Kolber (Wien), Profuftlich (Köln) und Sohn (Kortigberg) auf eine starke Gegnerschaft trifft. Großartig ist die Schwergewichtsklasse mit Olympiasieger Herbert Runge (Wuppertal), Europameister Hein ten Hoff, Adolf Kleinhodermann (Berlin), Grube (Hamburg), Fischer (Nürnberg), Weidinger (Wien), Trapfenin, Liebste (beide Berlin) und Karl Kohlbrecher (Hannover) steht. Im Mittelgewicht ist die Teilnahme von Rolf Pepper (Dortmund) noch ungewiß. Ulderich, Hamsloch (Köln), Wolf (München) und Schellin (Berlin) sind beachtenswerte Bewerber. Das Erbe des Hamburgers Raelsche können im Weltergewicht Walt, Teitschat (Hannover), Dertenbosch (Wuppertal), Hans Schneider (Berlin), Hans Birnich (Köln) oder Jenkfo (Königsberg) antreten. Herbert Nürnberg wird dagegen im Leichtgewicht den Ansturm von Wilkens (Stettin), Schubert (Hamburg), Ackermann und Kraft (Wien) abwehren können. Genau so hoch besetzt ist im Federgewicht Ludwig Petri (Kassel), Ferdi Hoog (Hagen) wird ihm aber zu schaffen machen. Im Bantam erwartet man Paul Bläsershausen, Otto Göpke und Wittner vorne und im Fliegen wird Nikolaus Obermaier auf Heini Göpke, den blonden Tiefsch aus Bremen und Kielhofer zu achten haben.

Deutsche Tennismeisterschaften.

Für die deutschen Tennismeisterschaften, die an den Tagen vom 4. bis 9. August in Braunschweig veranstaltet werden, hat das Fachamt Tennis die Teilnahme auf 32 Männer und 16 Frauen beschränkt. Im Männer-Einzel kann Kurt Sieg (Köln) seinen Titel nicht verteidigen und im Vorjahr bei den Meisterspielen in Braunschweig unterlag. Von weiteren bekannten Spielern werden u. a. Buttmer und Bartkowiak nicht dabei sein. Dagegen wird die Teilnahme von Gobert, Kay, T. Lahden, Graf Bavorowski und Buchdeck möglich sein. Bei den Frauen wird unsere gekrönte erste Spielerklasse in Braunschweig vollzählig versammelt sein.

Tennisstädtekampf München — Wien.

Der Tennisstädtekampf zwischen Wien und München soll in diesem Jahre am 6. September auf der Weiß-Rot-Weiß-Anlage im Prater abgewickelt werden. Es ist dies bereits die vierte Begegnung. Zwei Wiener Erfolgen steht ein Münchener Sieg gegenüber.

Wohnungen für Luftangriff-Obdachlose

Besondere Mittel des Reichsarbeitsministers

Berlin, In steigendem Maße hat der Feind in seine Terrorangriffe gegen die Wohnviertel deutscher Städte gerichtet. Zur sofortigen Unterbringung der Obdachlosen ist es notwendig, daß auch außerhalb der Katastrophenschädenerlassung und des sozialen Wohnungsbaues die Errichtung von Ersatzwohnungsbauten gefördert wird. Der Reichsarbeitsminister hat dafür bekannt, daß für diesen Zweck besondere Mittel zu seiner Verfügung bereitgestellt worden sind. Mit diesen Mitteln können Wohnungsbauten zur Unterbringung von Volksgenossen, die durch feindliche Luftangriffe obdachlos geworden sind, gefördert werden. Nach den Richtlinien für die Verwendung der Mittel können daraus an private Bauherren Darlehen gewährt werden, die in erster Linie dazu dienen sollen, Finanzierungslücken zu schließen. Die Mittel dürfen nur zur Förderung einwandfreier Bauten, nicht für Primitivbauten verwendet werden. Voraussetzung ist, daß die Bauten im übrigen in der üblichen Weise durch Eigenmittel und Hypothekenzusammen auf dem normalen Kapitalmarkt finanziert werden. Die Darlehen sind mit 3% jährlich zu verzinsen und mit 1% jährlich zu tilgen. Soweit eine tragbare Miete für die einzelne Wohnung nicht zu erreichen ist, kann der Zinssatz weiter herabgesetzt werden. Der Darlehensschuldner wird vertraglich verpflichtet, die Wohnungen an solche Volksgenossen zu vermieten, die infolge feindlicher Luftangriffe Obdachlosen sind. Bewilligungsbehörden sind die von den Ländern die Landesregierung oder die von ihnen bestimmten Stellen, in den Reichsgauen und in der Weltmark die Reichsstatthalter, in Preußen die Regierungspräsidenten, im Gebiet des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk der Verbandspräsident in Essen.

Ein Teich voll Bohnerwachs,

Ein modernes Märchen scheint ein Vorkommnis zu sein, das sich jüngst im Zeither Industriegebiet zugetragen hat. Ein unternehmungslustiger Junge hatte einen kleinen Ausflug gemacht und war bei einem Aufstieg an einen Teich gekommen, der zum Baden lud. Als der Junge abends wieder daheim war, mußte er sich einer gründlichen Säuberung unterziehen, da der klebrige Schmutz, der seinen Körper bedeckte, kaum weichen wollte. „Das ist ja fast wie Bohnerwachs!" meinte der Junge, auf dessen Mutter dies wie ein Zauberwort wirkte. Am nächsten Tage war eine kleine Expedition des Dorfes zu dem Wunderteich unterwegs, der in der Tat voller Bohnerwachs war. Tagelang zog man mit Eimern und Fässern an den Teich, seine hilfsbereite Gemeinschaft hatte den Teich für ihre Abwehrarbeiten angelegt, und der Vorrat an Bohnerwachs dauerte aber nur kurze Zeit. Mit dem Verlauf des früheren Fabrikanlandes hat auch der Teich seinen Besitzer gewechselt und dieser hat durch die Polizei den Teich sicherstellen lassen.

Ein probates Mittel, Brauselimonade gegen Pferdekolik

Auf einem norwegischen Bauernhof hatte sich ein Pferd an Klee überfressen und nun die Kolik bekommen. Da war guter Rat teuer, denn die Schmerzen waren offenbar so stark, daß das arme Tier sich kaum auf den Beinen halten konnte. Plötzlich kam jemand auf den ungewöhnlichen Gedanken, dem kranken Pferd eine Flasche Brauselimonade einzuflößen. Und siehe da! Der gewünschte Erfolg trat sofort ein. Die Kohlensäure schaffte schnellstens Luft, und der Zustand besserte sich zusehends, so daß das Pferd bald darauf wieder frisch und munter seine Arbeit aufnehmen konnte.

Görings Verordnung hatte Erfolg

Fast eine Million Arbeitskräfte für die Landwirtschaft

Der Appell des Reichsmarschalls und seine Verordnung über den Einsatz zusätzlicher Arbeitskräfte für die Ernährungssicherung haben zu einem zahlenmäßigen Erfolg geführt, der, wie sehr selbstbewußt werden kann, die Vorbehauungen bei weitem übertroffen hat. Durch die Verordnung wurde den Arbeitsämtern die Möglichkeit gegeben, Personen aus dem Lande und in den Landstädten, denen nach Alter, Familienstand und Gesundheit sowie nach ihrem Pflichtenkreis die Aufnahme landwirtschaftlicher Arbeit zuzumuten ist, insbesondere Personen, die schon in der Landwirtschaft tätig gewesen sind, auf begrenzte Zeit zu verpflichten, sich dem zuständigen Ortsbauernführer zum Einsatz zur Verfügung zu halten.

Im Reichsarbeitsblatt berichtet sein Oberpräsident Dr. Ritter über den Erfolg dieser Maßnahme. Insgesamt wurden den Arbeitsämtern aus 58 000 Land- und Stadtgemeinden etwas über eine Million Arbeitskräfte zur Heranziehung vorgeschlagen. Die Aufklärung der vorgeschlagenen Volksgenossen und der Appell zur Mitarbeit zeigte aber das erfreuliche Ergebnis, daß die weitaus überwiegende Mehrzahl der von den Ortsbauernführern vorgeschlagenen Kräfte sich freiwillig bereit erklärte, in der Landwirtschaft mitzuarbeiten. Von den vorgeschlagenen Personen waren 948 000 weibliche. Die Prüfung der Einsatzfähigkeit ergab, daß rund 813 000 Kräfte für den Einsatz geeignet waren, während bei den restlichen wegen monatelanger körperlicher Tauglichkeit oder mit Rücksicht auf ihre persönlichen Verhältnisse auf den Einsatz verzichtet wurde. Von den einsatzfähigen Kräften leisten sich 718 000, also fast 90 v. H. freiwillig zur Mitarbeit zur Verfügung, davon nahezu 50 000 Kräfte für einen dauernden Einsatz. Die übrigen für die hauptarbeitsseiten. Die Tatsache, daß es sich bei der großen Mehrzahl der aufgebotenen Kräfte um verheiratete Frauen handelt, erklärt zugleich auch, weshalb für die meisten nur eine Mitarbeit während der Hauptarbeitszeiten in Betracht kommen konnte. Gegenüber der Zahl der freiwilligen Kräfte ist die Zahl der Dienstverpflichtungen mit rd. 95 000 verhältnismäßig gering geblieben. Diese Tatsache ist ein erfreuliches Zeichen dafür, daß in den Kreisen der landarbeitskundigen Bevölkerung das Gebot der Stunde richtig erkannt wurde. Selbst wenn man annimmt daß ein Teil der Arbeitskräfte auch ohne den besonderen Aufruf zur Landarbeit gekommen wäre, wenn selbst nur die Hälfte oder sogar nur ein Viertel der aufgebotenen Kräfte wirklich zusätzlich gewonnen wurde, so bedeutet dies noch immer ein Aufgebot von 200 000 bis 400 000 zusätzlichen Arbeitskräften, Gebietlich hat die Anordnung ihre stärksten Erfolge in den intensiven Hackfruchtbaugebieten gehabt, so in Mitteldeutschland, Pommern, Niederschlesien, Nordmark, Sachsen, Niedersachsen und im Sudetenland. Die größten Arbeitsspitzen des Jahres stehen in der Getreide- und Hackfruchternte noch bevor. Dabei werden vielfach auch Ernte-Hilfskräfte eingesetzt werden müssen, die mit landwirtschaftlichen Arbeiten weniger vertraut sind und die einer Anleitung bedürfen. Die im Frühjahr auf Grund der Verordnung des Reichsmarschalls aufgebotenen Kräften an landarbeitskundigen Arbeitskräften werden deshalb auch in den kommenden Monaten das Rückgrat des Erntee inatzes bilden.

Stellen-Angebote

Kellnerlehrling wird für uns. Hotel-Restaurant gel. Hotel Rheinischer Hof, Münster in Westfalen.

Weibl. Hilfskraft für Hotel-Empfang und Bedienung der Telephonzentrale sofort gesucht. Angebote mit Lichtbild u. Zeugnisabschr. an Stadthotel Freundgen, Münster, Ludgerstraße 11/17.

Hausangestellte gesucht. Bäckerei u. Konditorei Döwer, Bad Oeynhausen, Portastraße 66. Erbitte Besuch. Fahrt wird vergütet.

Für Küche und Haus werden von sof. 2 saubere, solide

Mädchen gesucht. Hotel Rheinischer Hof, Münster in Westfalen.

Wir suchen zum baldig. Eintritt ein sauberes, fleißiges

Zimmermädchen. Hotel Rheinischer Hof, Münster in Westfalen.

Wir suchen zum baldigen Eintritt einen weiblichen

Kochlehrling für unsere Hotelküche. Hotel Rheinischer Hof, Münster in Westfalen.

Suche sofort eine jüngere

Hausgehilfin. Anneb. an die Bahnhofsgaststätte, Eisenbahnstation Elsen.

Stellen-Gesuche

Wirtstochter, 21 J., sucht Stelle am Büfett oder zum Bedienen der Gäste in einer gutgehend. bürgerlichen Wirtschaft. Angebote unter 11425 an den VB. B. Dorsten.

Bürogehilfin 21 J., Kriegshilfe, sucht Stellung. Angebote unter 2761 an den VB. Dortmund.

Bürogehilfin sucht Stellung. Angebote unter 11425 an den VB. B. Dorsten